



**Zur Kritik an bürgerlichen Familienwerten in Strindbergs *Fadren*
und Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang***

Verfasser: Sebastian Christner

Examensarbeit (C-uppsats), TYSK01: Frühjahrssemester 2015

Zentrum für Sprachen und Literatur, Lund Universität

Betreuer: Alexander Bareis

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	
1.1 Einleitung _____	1
1.2 Fragestellung und Ziel _____	2
1.3 Methode _____	2
1.3.1 Disposition _____	2
1.3.2 Komparatives Studium _____	2
1.3.3 Induktive Methode _____	3
1.3.4 Material _____	4
1.3.5 Abgrenzungen _____	5
1.3.6 Methodenkritik _____	6
2 Theoretisches Rahmenwerk _____	7
2.1 Begriffsdefinitionen: Werte, Familie und Familienwerte _____	7
2.2 Einstellungen zur Rolle der Gesellschaft bzw. des Individuums _____	8
2.3 Einstellungen zu Arbeit und Anhäufung von Geld bzw. irdischen Gütern	13
2.4 Regeln und Vorschriften zur Regulierung von Sexualität _____	16
2.5 Einstellungen zu Religion _____	18
2.6 Zusammenfassung des theoretischen Rahmenwerks _____	19
3 Analyse _____	21
3.1 Unmoralische Mütter _____	21
3.1.1 Frau Krause (<i>Vor Sonnenaufgang</i>) _____	21
3.1.2 Martha Krause (<i>Vor Sonnenaufgang</i>) _____	24
3.2 Die Skrupellosen _____	26
3.2.1 Laura (<i>Fadren</i>) _____	26
3.2.2 Hoffmann (<i>Vor Sonnenaufgang</i>) _____	30
3.3 Untaugliche Väter _____	35
3.3.1 Adolph –der Rittmeister (<i>Fadren</i>) _____	35
3.3.2 Bauer Krause (<i>Vor Sonnenaufgang</i>) _____	38
3.4 „Neue Frau[en]“ _____	41
3.4.1 Helene _____	41

4	Schlussfolgerung _____	47
5	Quellenverzeichnis _____	52
	5.1 Primärliteratur_____	52
	5.2 Sekundärliteratur_____	52
	5.2.1 Gedruckte Literatur_____	52
	5.2.2 Elektronische Quellen_____	53

1. Einleitung

1.1 Einleitung

Margaret Thatcher soll einmal gesagt haben, es würde sie freuen, „viktorianische Werte“ abgesehen von der Heuchelei wiederzuerstellen und wieder einzuführen.¹ In menschlicher Form werden jene Werte am bekanntesten auf damaligen Familienphotos verkörpert. Saubere, anständige, ernste, etwas gefühllose Menschen erscheinen und geben einen patriarchalischen Eindruck: der Familienvater stehend und die Mutter sitzend, sie mit den Kindern auf ihrem Schoss sitzend oder von ihnen umgeben. Das ist nicht nur ein Photoklischee, sondern es entspricht kantisch ausgedrückt „nach denen alles geschehen soll,“² dem, „Sittenkodex der europäischen Bourgeoise“.³ Am Ende des 19 Jahrhunderts trat dieser Kodex als moralischer Stützpfeiler des westeuropäischen Bürgertums hervor, und geschätzt und gepflegt stand die Familie als Institution im Vordergrund.

Doch gleichzeitig erschienen in ganz Europa Novellen, Romanen und Dramen, die genau die Heuchelei dieser Werte thematisierten. Die Autoren gehörten zur vorherrschenden künstlerischen Strömung *Naturalismus*, dessen künstlerisches Ideal Gesellschaftskritik durch unzensurierte Wirklichkeitsdarstellungen war.⁴ Zu den kritischen Stimmen gehörten August Strindbergs *Fadren*, 1887, und Gerhart Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang*, 1889. Zwischen ihren überwiegend bürgerlichen Dramenfiguren herrschen Böswilligkeit, Leiden und Apathie, und durch diese Antithesen des sittlichen, bürgerlichen Familienlebens – Alkoholismus, Habgier, Geisteskrankheit, Ehebrüche, usw. – forderten sie die hochgeschätzte Familie als gesellschaftliches Fundament heraus.

Seitdem sind über 130 Jahre gegangen. Jene sozialsittliche Wirklichkeit, dadurch auch die Daseinsberechtigung des Naturalismus, ist uns seit lange fremd geworden. In diesem Aufsatz werden die Dramen dementsprechend kontextualisiert, verglichen und vor diesem Hintergrund interpretiert.

¹ Himmelfarb, Gertrude: *The De-Moralization of Society*. New York, Alfred A. Knopf, 1995, 22.

² Kant, Immanuel: *Metaphysik der Sitten*. 6 Aufl. Leipzig, Verlag von Felix Meiner, 1925, 7.

³ Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Bremen, Universität Bremen, 1920, 86. Zugänglich: [<http://www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/Max%20Weber%20-%20Die%20protestantische%20Ethik.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].

⁴ Langer, Klaus & Steinberg, Sven: *Deutsche Dichtung. Literaturgeschichte in Beispielen*. 3. Auflage. Oldenburg Schulbuchverlag GmbH, München. 2013, 208f

1.2 Fragestellung und Ziel

- Inwiefern verstoßen Figuren in *Fadren* bzw. in *Vor Sonnenaufgang*, sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene, gegen zeitgenössische, vorherrschende bürgerliche Familienwerte?

Das Ziel besteht in einem tieferen Verständnis der bürgerlich-gesellschaftskritischen Einschläge in den Familiendarstellungen der Dramen, was den Lesern ein besseres Verständnis von zeitgenössischen Interpretationsmöglichkeiten ermöglicht.

Die Fragestellung wird durch eine Analyse des Figurenaufbaus beantwortet, die von einem kontextualisierenden historischen Rahmenwerk ausgeht. Ziel dieses Rahmenwerks ist es, ein grundlegendes Interpretationsrahmen für naturalistisch-künstlerische Einschläge des Figurenaufbaus beider Dramen darzustellen, damit die Fragestellung mit dem Naturalismus – „Kunst = Natur – X“ (vgl. unten) – als Ausgangspunkt beantwortet werden kann. Darunter verstehen wir nicht nur künstlerische Ziele der Figuren, sondern auch die Ziele damit, die Familie als Institution und gesellschaftliches Fundament im dramaturgischen Zentrum zu stellen.

1.3 Methode

1.3.1 Disposition

Der Aufsatz ist in vier Teile eingeteilt. Neben der Einleitung bzw. Fragestellung und Ziel oben werden im Kapitel *Einleitung* auch Material, Disposition, Methode und Methodenkritik diskutiert. In *Theoretisches Rahmenwerk* werden die Familie als Institution, bürgerliche Familienwerte am Ende des 19 Jahrhunderts sowie einflussreiche Kritik dagegen definiert und in Form eines Interpretationsrahmenwerks geschildert. Danach folgt dem Hauptteil des Aufsatzes: der *Analyse*. Deren Ergebnisse und Schlusskommentare werden in *Schlussfolgerung* zusammengefasst, worauf *Quellenverzeichnis* den Aufsatz abschließt.

1.3.2 Komparatives Studium

Weil der Aufsatz von zwei Dramen ausgeht, deren Figuren vergleicht und sie in denselben Kontext setzt, fordert er einen komparativen Methodenansatz. Thomas Denk hat den Vorteil dieser Methodenwahl durch den Buchtitel *Komparative Methode – Verständnis durch Vergleichung* zusammengefasst. Präziser formuliert geht es um eine komparative Methode

erklärender Art, die nicht nur nach Darlegung oder Kategorisierung der Umstände strebt, sondern auch danach, *warum* und *inwiefern* Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten vorkommen.⁵ Der Gegensatz, also eine beschreibende Methode, hätte wahrscheinlich Typologie und Quantitäten betont und wäre insofern angemessen gewesen, hätte die Fragestellung nicht zwei, sondern mehrere Dramen und Figuren behandelt.

1.3.3 Induktive Methode

Wissenschaftliche Arbeiten gehen entweder von einem *deduktiven* oder *induktiven* Methodenansatz aus. Ein deduktiver basiert auf Hypothesen und kreist von Anfang bis zum Ende um ihre Bestätigung oder Widerlegung. Induktive Ansätze gehen stattdessen vom umgekehrten theoriegenerierenden Ausgangspunkt aus: Ergebnisse steuern im Verlauf der Arbeit die Entwicklung von Theorien, nicht umgekehrt. Daraufhin passt er dieser Art von subjektiven, mit ja oder nein kaum zu beantwortenden Problemformulierungen, die von literarischen Interpretationen oft aufgeworfen werden.

Auf diese induktive Weise wird das theoretische Rahmenwerk aufgebaut. Erst nachdem die Dramen durchgelesen worden sind und das Benehmen der Figuren identifiziert worden ist, ist es möglich, ein solches Rahmenwerk zusammenzustellen. Dessen *raison d'être* stützt sich auf zwei Gründe. Erstens spielen sich *Fadren* und *Vor Sonnenaufgang* nicht nur nahezu im selben Jahr ab, sondern größtenteils auch zum selben Thema. Auf diesen Weg wird das Erfassen des damaligen Familienlebens zum Bedürfnis. Es ist die Feststellung der Familienrollen, „nach denen alles geschehen soll“, gleich, was auch das Separieren aller sozialsittlichen Kontroversen und Banalitäten durch das Benehmen der Figuren trifft.

Zweitens, worauf es tatsächlich ankommt: Durch einen solchen Hintergrund wird man den künstlichen Fundamenten des Naturalismus, *Naturtreue* und *Gesellschaftskritik*,⁶ gerecht. Er war eine Epoche der Vernunft, nicht der Leidenschaft. Das bemerken wir, indem wir eine der nachhaltig populärsten Definitionen des Naturalismus, die des deutschen Künstlers Arno Holz (1845-1929), studieren. Sie ist eine Formel: „Kunst = Natur – X“.⁷ Je wirklichkeitstreu die Kunst, desto zweckmäßiger und höherer ihrer künstliche Wert (ein Vergleich mit der funktionalistischen Architektur des 20. Jahrhunderts, die man auf jeden Fall „Architektur =

⁵ Denk, Thomas: *Komparativ metod – förståelse genom jämförelse*. Malmö, Studentlitteratur. 2002, 73.

⁶ K Langer & Steinberg: 2013, 208f.

⁷ *Ibid.*, 208.

Zweckmäßigkeit – X“ hätte zusammenfassen können, liegt auf der Hand). Auf Basis dieser Formel würde eine naturalistische Interpretation einen Verlust wertvoller Eindrücke riskieren, wenn der Leser nichts vom damaligen Alltagsleben im Allgemeinen und zeitgenössischen Kontroversen im Besonderen, d.h. der vermutlichen Grundlage der Gesellschaftskritik, kennt.

Als literarische Epoche war der Naturalismus eine Strömung der Skandale – nicht zuletzt trifft dies auch auf Strindberg und Hauptmann zu. Doch jede Kontroverse hängt mit ihrem Kontext zusammen. Im Verlauf der Zeit geht sie immer in Banalität über; wenn nicht in Wahrheit, dann wird sie überflüssig, inaktuell, tönchig oder so ähnlich. Je älter das Werk, desto dicker muss sein Zusatz sein, damit der Leser Kontroversen nicht übersehen würde. Normalerweise sind Werke mit Zusätzen viel älter als 130 Jahre. Doch im Hinblick auf die obengenannte, künstlerische Betonung auf Gesellschaftskritik und Naturtreue bzw. den Ausgangspunkt, dass bürgerliche Familiennormen am Ende der 1880er mehreren Lesern weder bekannt noch leicht vorzustellbar wären, wird auch in diesem Fall die Hinzufügung eines historischen Zusatzes relevant.

1.3.4 Material

Das Quellenmaterial besteht sowohl aus *Primär-* wie *Sekundärliteratur*. Während die beiden Dramen als Ausgangspunkte der Fragestellung als Primärliteratur gelten, gehören übrige Werke, worauf die Interpretation der Dramen basiert, zur Sekundärliteratur.

Die zweitgenannte Kategorie umfasst teils moderne historische Forschung, teils damalige einflussreiche Ideengeschichte. Zur historischen Forschung gehören u.a. Gertrude Himmelfarbs *The De-Moralization of Society*; es behandelt die bürgerliche Familie im spätviktorianischen Großbritannien. Lawrence Stones *Family Values from a Historical Perspective* dehnt dieselbe Perspektive auf das protestantische Westeuropa und Nordamerika aus und bietet eine Definition von Familienwerte dar. Wilfried Gottschalchs *Vatermutterkind: deutsches Familienleben zwischen Kulturromantik und sozialer Revolution* setzt sich mit der Familie im wilhelminischen Deutschland auseinander, Sofia Holmlunds & Annika Sandéns (Hg.) *Usla, Elända und Arma* beschäftigt sich seinerseits u.a. mit bürgerlich-gesellschaftlichen Auffassungen von Andersartigkeit im oscarianischen Schweden.⁸ Zu ideengeschichtlichen Werken gehören u.a.

⁸ Unter *oscarianisch* [schw: oskariansk] versteht man jene Epoche, die der Regierungszeit Oscars II. (1872-1907) entspricht; im Großen und Ganzen eine Abgrenzung von der schwedischen Frühmoderne.

John Stuart Mills *The Subjection of Women*; Friedrich Engels *Die Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*; Max Webers *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*; und Gustav von Bungen *Die Alkoholfrage*.

Im Jahr 1965 disputierte Jenny Hortenbach mit *Freiheitsstreben und Destruktivität* zum Thema Frauendarstellungen in Strindbergs und Hauptmanns Novellen, Dramen und Romanen. Von ihrer detailreichen Abhandlung hat dieser Aufsatz Inspiration zur Systematik von Figurenkategorisierungen – bspw. „Helene Krause (*Vor Sonnenaufgang*)“ – geliehen.

1.3.5 Abgrenzungen

Nicht alle in den Dramen vorkommenden Figuren werden analysiert. Ausgewählt wurden die, die 1) einer identifizierbaren Familie mit wenigstens einem anderen Familienmitglied angehören, und 2) kontextualisierende Vergleiche ermöglichen. *Vor Sonnenaufgang*: Bauer Krause, Frau Krause, Martha Krause, Hoffmann und Helene Krause; *Fadren*: Adolph, Laura.

Neben Familienwerten und damit verbundenen Fragen, die mit Figuren, ihren Familien und Familienleben im Allgemeinen vorgebunden sind, hat der Aufsatz keine Ansprüche auf das Erklären anderer sozialen Gebiete oder politischen Fragen. Solche Schilderungen kommen nur in dem Ausmaß vor, wie es die Fragestellung erfordert und motiviert, folglich immer in einem Familienkontext. Dies trifft sowohl auf die Analyse wie das theoretische Rahmenwerk zu.

Abgesehen von *Fadren* und *Vor Sonnenaufgang* liegen keine anderen Werke von Strindberg und Hauptmann der Analyse zugrunde. Zum großen Teil gilt dies auch für das Privatleben beider Autoren. Mit einer Ausnahme: weil Strindberg schon am Ende der 1880er als reichsbekanntes *Enfant terrible* bekannt war, u.a. durch öffentliche Teilnahme an Familien- und Ehedebatten, kommt er im theoretischen Rahmenwerk vor.

Der Aufsatz begrenzt die Periode des Naturalismus zwischen 1869 – 1905. Während dieser Zeit erschienen sowohl die zwei Dramen als auch die zur Interpretation verwendeten, ideengeschichtlichen Werke. 1905 waren Strindberg und Hauptmann immer noch aktiv; kurz später, 1912, starb Strindberg und nach dem Kriegsausbruch zwei Jahre später war die Epoche auf jeden Fall beendet.⁹

⁹ *ibid.*, 220-222, 245f

1.3.6 Methodenkritik

Gegen die Methodenwahl können mehrere Vorbehalte angemeldet werden.

Erstens lässt sich der Begriff „bürgerliche Familienwerte“ nicht problemlos definieren (darauf kommen wir im Vorwort des theoretischen Rahmenwerks zurück). Umso schwer, ja sogar unmöglich erscheint die Schätzung des soziologischen Abstands zwischen einerseits *wirklichem* Alltagsleben und andererseits vorherrschenden Normen. Hierin besteht allerdings nicht das Ziel des Aufsatzes und Ideale sind an sich interessant; nichtsdestoweniger müssen Leser dies im Hinterkopf behalten.

Zweitens können Einwände gegen die Figurenwahl erhoben werden. Weder der Protagonist in *Vor Sonnenaufgang*, Alfred Loth, noch die Tochter des Protagonisten in *Fadren*, Bertha, die übrigens eine wichtige symbolische Rolle spielt, werden analysiert. Der hauptsächliche Grund dafür ist die dringende Notwendigkeit, die Analyse nach irgendeiner Kategorisierung durchzuführen – ohne eine solche wäre ihr komparativer Ansatz schwer darzustellen. Loth gehört der Familie nicht an, und in Berthas Fall gibt es keinen entsprechenden Gegenpart; in einer Kategorisierung mit *Martha Krause* als Tochter anstatt Mutter würde die ebenso wichtige Figur *Frau Krause* ein Gegenpart fehlen, womit dasselbe Problem entstanden wäre.

Schließlich stellt sich die Frage, ob etwas so Abstraktes wie bürgerliche Familienwerte in Schweden und Deutschland (Schlesien) überhaupt generalisiert werden können. Es wurden keine großen, zur Distinktion zwingenden Unterschiede gefunden, doch das ist nicht eine unbedingte Verleugnung einer Existenz solcher Unterschiede.

2. Theoretisches Rahmenwerk

2.1 Begriffsdefinitionen: Familie, Werte und Familienwerte

Dieter Claessens, deutscher Soziologe und Anthropologe, hat „Werte“ folgendermaßen definiert:

Werte interessieren uns hier als gesellschaftliche Realität, als Orientierungsmittel, die den Menschen helfen, sich in der Gesellschaft, in der sie leben, zurechtzufinden. Unter Werten verstehen wir hinter kulturellen Normen stehende Gebote, ausdrücklich oder stillschweigend inbegriffene Auffassungen über das Wünschenswerte, die für einen einzelnen, eine Gruppe, Klasse oder Gesellschaft gelten.¹⁰

Der zeitgenössische Anthropologe Lewis. H Morgan behauptete, die Familie entwickle sich genau wie philosophische und politische Systeme parallel zur Gesellschaft, von niedriger zur höheren Form.¹¹ Große Unterschiede separieren Epochen, Kulturen und Gesellschaftsschichten. Deswegen hat die Familie, so Wilfried Gottschalch, nur zwei epochenüberschreitende Rollen gehabt: einerseits als „biologische Einrichtung zur Zeugung und Aufzucht zur Nachkommenschaft“, andererseits als „psychische Agentur der Gesellschaft“.¹² Dies bildet den ersten Ausgangspunkt dieses Aufsatzes.

Lawrence Scott hat auf ähnliche Weise versucht, Familienwerte zu kategorisieren. Langzeitige Definitionen seien auch hier unmöglich. Bei langzeitigen Abgrenzungen im Falle von Westeuropa und Nordamerika scheine es aber, als ob sie sich in fünf übergreifenden Gruppen einordnen lassen, wodurch man in erster Linie nicht einzelne Werte an sich erfahre, sondern die Logik dahinter. Die fünf Gruppen sind folgendermaßen: 1) „Einstellungen zur Rolle der Gesellschaft bzw. des Individuums und der Erziehung der Kinder, in Bezug auf deren Anpassung an die Gesellschaft“; 2) „Einstellungen zu Arbeit und Anhäufung von Geld und irdischen Gütern“; 3) „Regeln und Vorschriften zur Regulierung von Sexualität; 4)

¹⁰ Gottschalch, Wilfried : *Vatermutterkind: Deutsches Familienleben zwischen Kulturromantik und sozialer Revolution*. Berlin, Verlag Klaus Wagenbach. 1979, 111.

¹¹ Engels, Friedrich: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. 4 Auflage. Hottigen-Zürich, Verlag der schweizerischen Volksbuchhandlung. 1892, 38. Zugänglich: [<https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/engels-ursprung-der-familie-usw.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].

¹² Gottschalch: 1979, 1.

„Einstellungen zu Religion“.¹³ Kategorie fünf, „Einstellungen zu Rasse“, kommt in den Dramen nicht vor und ist deswegen ausgelassen worden. Die übrigen vier Kategorien liegen der Disposition des theoretischen Rahmenwerks zugrunde.

2.2 Einstellungen zur Rolle der Gesellschaft bzw. des Individuums und der Erziehung der Kinder, in Bezug auf deren Anpassung an die Gesellschaft

Am Ende der 1880er war Westeuropa in die *frühe Moderne* eingetreten – aus Familienperspektive gesehen ein schneller, mit dem Industrialismus verbundener Übergang von einem kollektiven zu einem individuellen Familienleben.¹⁴ Als psychische Agentur der Gesellschaft ging die Familie eine besonderes wichtige Veränderung durch: *den Ersatz des Hauses durch die (bürgerliche) Kleinfamilie*.¹⁵ Auf dem agraren Lande, wo die große Mehrheit aller Deutschen und Schweden während der 1880er lebte, war das Haus in irgendeiner Form seit alters her die *ideale* soziale Institution gewesen.¹⁶ Unter diesem vormodernen Haus verstand man eine Wohnform, in der Vater, Mutter und Kinder mit Großeltern, Anverwandten, Mägden, Knechten usw. zusammenwohnten und, so Gottschalch, „eine Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft“ bildeten.¹⁷ Heutzutage zweifeln Forscher jedoch daran, ob dieses Wohnform außer den wohlhabenden Schichten eigentlich gewöhnlich war, doch laut Gottschalch prägte sie die Gesellschaft als „sozialpsychisch wirksame[s] Leitbild.“¹⁸ Im Haus gab es keine räumliche Separation zwischen Produktion und Konsumtion, oder zwischen Arbeit und Freizeit.

Mit der Industriellen Revolution sollte das Haus zu Ende kommen, indem die bürgerliche Kleinfamilie auch unter den schwellenden Bevölkerungen der Industriestädte einen Normstatus bekam. Dies hieß eine Verkleinerung der Familiengröße und eine räumliche Trennung von Produktion und Konsumtion;¹⁹ „Haus“ lief eine kräftige Bedeutungsverengung durch und wurde räumlicher Gegenpol zur Arbeit. Am Ende der 1880er war um dieses neue Haus einen Haus- und Familienkult entstanden, deren zeitgenössische Bedeutung nicht stark genug betont werden kann.

¹³ Stone, Lawrence: *Family Values in a Historical Perspective*. Harvard, The Tanner Lectures on Human Values 1994-11-16, 70. Zugänglich: [http://tannerlectures.utah.edu/_documents/a-to-z/s/Stone95.pdf], gesehen am: [2015-08-20].

¹⁴ Gottschalch: 1979, 8.

¹⁵ *Ibid.*, 11.

¹⁶ *Ibid.*

¹⁷ *Ibid.*

¹⁸ *Ibid.*

¹⁹ *Ibid.*, 12.

Die Zeitgenossen schätzten das *traute Heim*; mehrere spätmoderne Historiker kommen auf diese historisch gesehen starke kulturelle Stellung der Familie, die der Zeitgeist ihr zuschrieb, zurück.²⁰

In diesem Sinne führte der Industrialismus zur Ausdehnung bürgerlicher Familienwerte außerhalb des kleinen Bürgertums. Heutige Sozialforscher sind der Meinung, es habe unter den Arbeiterklassen Westeuropas keine allumfassende Gegenkultur zu der des Bürgertums gegeben.²¹ Am Ende der 1880er herrschten also, was Familiennormen betrifft, auch unter Arbeitern zumindest die Grundrisse dieses bürgerlichen Sittenkodex.

Die erste Logik hinter diesem Kodex bezog sich auf die Rolle des Individuums. Die bürgerliche Kleinfamilie war die Agentur einer individuellen, urbanisierten Gesellschaft. Gottschalch behauptet jedoch, ihre Entwicklung und die der Gesellschaft waren keineswegs synchron.²² Urbanisierung und die Verkleinerung der Familiengröße hießen nicht, dass die Logik hinter den sozialen Kontrollmechanismen des alten Hauses abgeschafft wurde – dafür waren die europäischen Staatsapparate immer noch zu schwach. Obschon das Bürgertum und die von ihm immer mehr dominierte Gesellschaft die Aufrechterhaltung von einem normativen Konsensus betonten und gegenüber Abweichlern stark ablehnend waren,²³ bestand in den Augen der Zeitgenossen eine sittliche Anomalität nicht zuerst in dem abweichenden Benehmen an sich, sondern vor allem darin, dass der Normbrecher nicht aktiv danach strebte, die Anomalität soweit wie möglich in den Augen der sozialen Umgebung versuchen zu normalisieren.²⁴ Dies konnte auch Angehörige eines Normenbrechers gelten. Das Verfahren einer solchen Normalisierung – mag es Schweigen, Tarnung oder Ausgrenzung sein – hing selbstverständlich von Kontext ab, doch diese Einstellung zur sozialen Umgebung gehört in einem westeuropäischen Kontext zu den sittlichen Grundsätzen des Zeitgeists.

Es fragt sich, warum? Und inwiefern sollte es sich von Heute unterscheiden? Als Institution zur Zeugung und Aufzucht, argumentiert Patrick Engellau, war die Familie allzu wichtig, um von Degeneration geplagt werden zu dürfen – deswegen haben funktionierende

²⁰ Himmelfarb: 1995, 53; Lennartsson, Rebecca: *Den sköna synderskan: Sekelskiftets Stockholm, betraktelser från undersidan*. Norstedts, Stockholm. 2007, 23.

²¹ Himmelfarb: 1995, 30, 77f; Gottschalch: 1979, 90.

²² *Ibid.*, 1.

²³ Himmelfarb: 1995, 13.

²⁴ *Ibid.*, 24; Riving, Cecilia: *Den olyckliga änkan på Lunds hospital – psykisk sjukdom under 1800-talets andra hälft*, in: Holmlund, Sofia & Sandén, Annika (Hg.): *Usla, arma och elända – Samhällets utsatta under 700 år*. Natur & Kultur, Stockholm. 2013, 170-173 & 181

Gesellschaften immer sozialen Druck auf Familien ausgeübt, um sie zusammenzuhalten;²⁵ Gottschalchs Anmerkung, „Es gibt keine billigere Institution als die Familie“, ist im Zusammenhang zu bemerken.²⁶ Des schwachen Staatsapparats infolge war die Aufrechterhaltung von Familie und Familienwerten eine Frage der sozialen Umgebung geworden.²⁷ Außer Anverwandten und Gatten versteht man darunter auch Nachbarn, Freunde, Hausärzte, auffallend oft auch einen lokalen Pfarrer.²⁸ In Realität war Klassenzugehörigkeit entscheidend – wer als sozial wichtig galt, dem wurde öfter geglaubt.²⁹ Von der Umgebung wurde die Meldung gefährlichen Benehmens an aktuelle Behörden erwartet. Das Ganze lief auf tiefreichende Folgen hinaus: dadurch riskierte der Zeitgenosse Folgen sozialer und rechtlicher Art (vgl. unten).

Doch es gab auch für einzelne Bürger eine deutliche Logik, sich freiwillig „einzuordnen“. Den mittleren Gesellschaftsschichten, insbesondere die unteren unter ihnen, boten Familienwerte große Möglichkeiten dar, eine *Selbstachtung* aufzubauen, sich dadurch akademisch und beruflich zu etablieren und somit im Leben emporzukommen.³⁰ Ohne diese Selbstachtung in den Augen der Anderen – die wegen der starken Stellung der Familie von einem sittlichen Familienleben stark abhängig war – wäre dieser Weg geschlossen gewesen. Selbstachtung drückte der Bürger Himmelfarb zufolge vor allem durch *Kleinmoral* aus.³¹ Darunter verstehen wir Werte, die in Bereichen wichtig waren, wo „größere“ Moral, vor allem berufliche (vgl. unten), nicht galten: d.h. das vom Arbeitsleben räumlich und kulturell getrennte, traute Haus. Die kulturelle Betonung solcher kleinbürgerlichen Werte – Tischmanieren, Sauberkeit, angemessenen Gesprächsthemen, usw. – spielten im Vergleich zu anderen Gesellschaftsschichten im bürgerlichen Alltagsleben eine große Rolle, denn sie aufzuweisen galt, so Himmelfarb, als unvermeidliche Folgen von der Führung eines zivilisierten, strebsamen und rationalen Lebens.³²

Kleinmoral aufzuzeigen und das Verhältnis zur sozialen Umgebung waren deshalb am

²⁵ Engellau, Patrick: *Min oro*. Stiftelsen den nya välfärden, Stockholm. 2014, 76f.

²⁶ Gottschalch: 1979, 106.

²⁷ Riving: 2013s 166, 173; Himmelfarb: 1995, 30, 84.

²⁸ Lennartson: 2007, 59; Riving: 2007, 168, 180; Brink, Cornelia: *Nicht mehr normal und noch nicht Geisteskrank. Über psychopathologische Grenzfälle im Kaiserreich*, in: Thonfeld, Christoph (Hg.): *WerkstattGeschichte*. Verein für kritische Geschichtsschreibung, Hamburg. 2002, 28. Zugänglich: [http://www.werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG33_022-044_BRINK_GEISTESKRANK.pdf], gesehen am: [2014-08-20].

²⁹ Riving: 2013, 173.

³⁰ Stone: 1994, 70; Himmelfarb: 1995, 36, 46, 51.

³¹ *Ibid.*, 22

³² *Ibid.*

Ende der 1880er Leitmotive in einer bürgerlichen Kindererziehung. Zu den übrigen normativen Stützfeilern einer gesellschaftlichen Anpassung gehörte die *Identität als Bildungsbürger*.³³ Eines der deutlichsten Merkmale bürgerlicher Klassenzugehörigkeit bestand darin, sich seinen Lebensunterhalt durch Ausbildung zu verdienen; laut Jürgen Kocka muss das Bürgertum, ihm zufolge umfasste es ungefähr 5 bis 10 % der Bevölkerung, als eine Kombination von dieser Gruppe, dem *Bildungsbürgertum*, und den Kapitalisten, Geschäftsinhabern und Kaufmännern des *Wirtschaftsbürgertums* verstanden werden³⁴ (Friedrich Engels betonte diese Aufteilung und merkte sarkastisch, wahrscheinlich kräftig übertreibend an, in Wirklichkeit verkörpere die Mehrheit aller protestantischen Bürger Europas die Antithese jenes Bildungsbürgers, den *Philister*, damit besagend, die protestantische bürgerliche Identität bestehe eher in der Jagd nach Reichtum und Materialismus – *auri sancta fames* – als in Bildung).³⁵ Ob wahr oder nicht, das Bildungsbürgertum betonte auf jeden Fall das Ideal der Pflege intellektueller Interessen und das Streben nach persönlicher Entwicklung durch humanistische Fortbildung.

Zudem kam die *Einteilung der Gesellschaft in zwei Geschlechtssphären*: einer inneren, die der Frau gehörte, und einer äußeren Sphäre, die des Mannes.³⁶ Schwerpunkt war der (bürgerliche) Ehekontrakt, der einerseits dem Mann väterliches Vorrecht über Kinder und Eigentumsrecht über seine Ehefrau gab, andererseits ihn gegenüber der Familie fürsorgepflichtig machte.³⁷ Darunter wird auch ein räumlich-sozialer Aspekt verstanden. Während „öffentlicher Mann“ irgendeine Karriere im Dienst der Öffentlichkeit bezeichnete, verstand man unter „öffentlicher Frau“ eine Prostituierte.³⁸ Die Moral von dieser Geschichte ist, dass ‚anständige‘ Frauen generell nicht allein und am liebsten nicht ohne männliche Begleitung in den öffentlichen Räumen der anonymisierten, frühmodernen Stadt umhergehen sollten, sondern in der inneren Familiensphäre bleiben sollten. Die unter den wissenschaftlich bewussten Bürgern herrschende Auffassung, Frauen seien für die meisten beruflichen und intellektuellen Aufgaben unfähig, ist

³³ Pfister, Ulrich: *Sozialstaat und Gesellschaft seit 1880*. Münster, Universität Münster. 2011, 1f. Zugänglich: [https://www.wiwi.uni-muenster.de/wisoge/studieren/Skripte/sozialstaat_neu/S12-Professionen.pdf], gesehen am: [2015-08-20]; Björnsson, Anders: *Borgerskapets utopi och triumf*. Populär Historia, nr.6 1996. Zugänglich: [<http://www.popularhistoria.se/artiklar/borgerskapets-utopi-och-triumf/>], gesehen am: [2015-08-20].

³⁴ Ibid.

³⁵ Engels: 1886, 73.

³⁶ Lennartsson: 2007, 23; Himmelfarb: 1994, 60.

³⁷ Mill, John Stuart: *The Subjection of Women*. Longmans, Green Reader & Dyer; London. 1869, 55-60. Zugänglich: [<http://www.gutenberg.org/files/27083/27083-h/27083-h.htm>], gesehen am: [2015-08-20]; Illouz, Eva: *Därför gör kärlek ont. En sociologisk förklaring*. Bokförlaget Daidalos Ab, Göteborg. 2011, 20; Gottschalch: 1979, 105-107.

³⁸ Lennartsson: 2007, 23f

als ziemlich unumstritten zu bezeichnen. Folglich besaßen Bürger mehrere Identitäten, d.h. die Berufliche und die des Ehemanns und des respektablen Familienvaters, während Bürgerinnen unabhängig der Tageszeit Mütter verblieben.³⁹ Deswegen wurde die Frau, so John S. Mill, meistens durch ihren Ehemann und seine Interessen definiert.⁴⁰ Die Beendigung des Ehekontrakts durch Ehescheidung forderte einen konkreten Grund (in Deutschland „Verschuldensprinzip“ genannt),⁴¹ d.h. Ehebruch, Geisteskrankheit o.Ä, und galt für beide Seiten als entehrend.⁴² „Das Ansehen der Menschen waren enorm abhängig von ihren Benehmen in ehelichen Angelegenheiten“, hat die Soziologin Eva Illouz das Tabu der gescheiterten Ehe zusammengefasst.⁴³

Als Kontextualisierung der Logik dahinter stellen Illouz sowie andere Forscher die Theorie auf, dass Frauen zum Ausgleich für ihre niedrige gesetzliche und ökonomische Stellung einen hohen moralischen Status in Bezug auf Mutterschaft und Haushalt erstattet wurden –⁴⁴ hierin besteht ein Grund zum obengenannten Familie- und Hauskult. Auch Mill hat betont, dass die bürgerliche Gesellschaft der Bürgerin im Vergleich zum Bürger eine höhere Moral zuschrieb.⁴⁵ Doch er fügte hinzu, dass das zu größeren Erwartungen an Frauen führe und dass es beim Ehekontrakt nichtsdestoweniger um eine institutionalisierte Sklaverei gehe, denn aufgrund der darauffolgenden finanziellen Abhängigkeit der Frau gehe es schlechthin um einen Verkauf der eigenen Person.⁴⁶ Engels und Strindberg, der spätere u.a. in seinen Ehenovellen *Giftas*, mochten die Bezeichnung „Prostitution auf Akkord“ lieber.⁴⁷ Man darf aber nicht die Anomalität dieser Ansichten vergessen. Wer am Ende der 1880er in Schweden, Deutschland oder anderswo in Europa solche Ansichten äußerte, galt auf jeden Fall als radikal und skandalös. Theoretisch umfasste der Ehekontrakt jedermann, doch in Wirklichkeit hing seine Umsetzung

³⁹ Himmelfarb: 1994, 59f.

⁴⁰ Mill: 1869, 144.

⁴¹ Mik, Grete: *Das Eheverbot des Ehebruchs vom Beginn des zweiten Deutschen Kaiserreiches bis zur Abschaffung 1976*. Universität Wien, Wien. 2008, 14. Zugänglich: [http://othes.univie.ac.at/1921/1/2008-10-10_9848152.pdf], gesehen am: [2015-08-20].

⁴² Mill: 1869, 60; Lindstedt-Cronborg, Marie: *Med våldsamt hand. Hustrumisshandel I 1800-talets Sverige. En studie av rättsliga, kyrkliga och politiska sammanhang*. Lunds universitet, Lund. 2009, 56. Zugänglich: [<http://lup.lub.lu.se/luur/download?func=downloadFile&recordId=1423985&fileId=1692594>], gesehen am: [2015-08-20].

⁴³ Illouz: 2013, 59.

⁴⁴ Ibid., 20; Himmelfarb: 1994, 63.

⁴⁵ Mill: 1869, 77.

⁴⁶ Ibid., 117, 147.

⁴⁷ Strindberg, Strinberg: *Giftas I-II*. Bokförlaget Legenda AB, Lund. 1986, 146; Engels: 1886, 73.

von der Haushaltsökonomie ab. Laut Engels und Himmelfarb sei er nur im wohlhabenden Bürgertum in voller Form verwirklicht worden. Indem väterliche Vorrechte in Arbeiterfamilien wegen Armut *de facto* nicht existierten oder irrelevant wurden, hatten die gesellschaftlichen Veränderungen des Industrialismus die Unterlegenheit der Bürgerin stattdessen verstärkt;⁴⁸ denn sie teilte oft ihren Einfluss über Kindererziehung und Haushaltsführung mit Gouvernanten, Ammen, Kammer- und Dienstmägden.⁴⁹ Während Arbeiterinnen normalerweise ihre Kinder auf eigene Faust erziehen mussten, wurden junge Bürger oft von Dienstvolk gepflegt.⁵⁰ Als das Kind älter wurde gehörte es zur Normalität, der halbwüchsige Bürger in ein Pensionat, d.h. eine Ausbildungsanstalt, zu schicken.⁵¹

2.3 Einstellungen zu Arbeit und Anhäufung von Geld bzw. irdischen Gütern

Heute wird Reichtum als Weg zur Luxuskonsumtion geschätzt – die Menschen der frühen Moderne ehrten es dagegen als Frucht standhafter Arbeitsmoral. Mit diesen Wörtern beschrieb der heutige Soziologe Zygmunt Bauman die Metamorphose von Einstellungen zu Geld, Arbeit und irdischen Gütern.⁵²

Bürgerliche Familienwerte des späten 19 Jahrhunderts waren von dieser strengen, um Arbeit kreisenden Moralphilosophie stark geprägt. 1905 sollte Max Weber sie in *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* zusammenfassen. Darin fragt er sich: Warum ist es protestantischen Staaten und deren Diasporen am besten gelungen, Kapital anzuhäufen und Wohlstand aufzubauen? Seine Theorie: Im Gegensatz zur katholisch-irdischen Askese befürworteten Protestanten, insbesondere Calvinisten und Baptisten, in hohem Grad Kapitalanhäufung durch harte Arbeit als religiöses Ideal;⁵³ dagegen betrachten sie zweckloses Verschwenden von Zeit und Geld als unsittlich. Antithesen dieser Ethik seien *liberum arbitrium*, „freier Wille“ ohne externe Beeinflussungen religiöser oder idealistischer, d.h. zweckloser Art;⁵⁴ und *auri sacra fames*, Verfluchter Hunger nach Gold oder „skrupelloses Spenden“.⁵⁵

Vernunft war also kein künstlerisches Ideal allein. Rationalität prägte den ganzen

⁴⁸ Himmelfarb: 1994, 77; Engels: 1886, 73.

⁴⁹ Himmelfarb: 1994, 83.

⁵⁰ Ibid.

⁵¹ Ibid.

⁵² Bauman, Zygmunt: *Globalisering*. Studentlitteratur, Lund. 2000, 89f.

⁵³ Weber: 1920, 155, 177.

⁵⁴ Ibid., 168.

⁵⁵ Ibid., 179.

Zeitgeist – und rational zu sein hieß die erwähnte, für das soziale Emporkommen unentbehrliche Selbstachtung zu besitzen.⁵⁶ In einer patriarchalen Gesellschaft, wo Arbeit die Männersphäre definierte und Kleinmoral als Konsequenzen eines rationalen Lebens galt, wäre es überraschend, wenn ‚große Moral‘ sich nicht auf das Berufsleben beziehen hätte. Insofern wurden Rationalität, Nüchternheit, Sauberkeit, Ehrlichkeit, Strebsamkeit und Konformität zu leitenden Familienwerten.⁵⁷ Rational zu sein hieß folglich, dass man sich der eigenen hierarchischen Stellung in der Gesellschaft bewusst war und davon rationell und fleißig ausging – sonst wurde man, so Riving und Illouz, bestenfalls ausgelacht, im schlimmsten Falle als Geisteskrank gescholten.⁵⁸ Das waren keineswegs nur männliche Ideale. Mill betonte die Verantwortungen der Frau: die verheiratete Bürgerin war für die sozialen Bereiche der Familie verantwortlich, u.a. Kontakt mit anderen Familien und Behörden,⁵⁹ dazu war den Zeitgenossen ein sauberes Haus *sehr* wichtig und auf jeden Fall eine Frage der Selbstachtung. Dennoch muss es bemerkt werden, dass die bürgerliche Frauenrolle in der Beaufsichtigung von Kindererziehung und Haushaltsführung bestand – nicht in deren Ausführung. Dafür sorgte meistens Dienstpersonal. Zeitgenössische Kritiker des bürgerlichen Ehekontrakts, u.a. Strindberg, behaupteten deswegen, eine bürgerliche Ehefrau zu sein hieß ein ereignisloses Dasein zu treiben.⁶⁰

Zur männlichen Fürsorgepflicht gehörte auch die Verwaltung der Haushaltsfinanzen. Nach der Norm sollte der Mann seiner Ehefrau ein Checkkonto zur Verfügung stellen, dessen Deckung und Transaktionen von ihm festgestellt bzw. überprüft werden sollten.⁶¹ Dies war eine bürgerliche Ordnung. Laut Himmelfarb und Engels herrschte unter Arbeitern meistens eine umgekehrte Norm – Männer gaben ihren Frauen den ganzen Lohn und überließen ihnen die finanzielle Verwaltung.⁶²

Vielleicht werden diese ‚webersche‘ Ideale am besten von ihren Antithesen beleuchtet. Wir fangen mit dem *Alkoholiker* an. *Die Alkoholfrage*, vom deutschen Arzt Gustav von Bunge, erfasst in diesem Sinne den rationalen Zeitgeist. Die Botschaft: Mehr als alle andere führe Alkohol zu einem unrationellen, zwecklosen Benehmen, das von Verbrechen und

⁵⁶ Stone: 1994, 70.

⁵⁷ Himmelfarb: 1994, 29.

⁵⁸ Riving: 2013, 170; Illouz: 2013, 54f.

⁵⁹ Mill: 1869, 137.

⁶⁰ Strindberg: 1986, 146f.

⁶¹ Himmelfarb: 1994, 83.

⁶² *Ibid*; Engels: 1886, 73.

Normenauflösung gefolgt wird.⁶³ Als zweite Antithese tritt der *Geisteskranke* hervor. Heutzutage ist es schwer sich vorzustellen, zu welchem Grad sich Zeitgenossen vor diesem Urteil fürchteten. Cornelia Brink nannte das Schicksal „bürgerlicher Tod im juristischen, aber auch im metaphorischen Sinne“ – im Kaiserreich, wo 1880-1910 die Anzahl von Zwangseinweisungen um 429 % anstieg, verwendete die Ärzteschaft sogar den aufschlussreichen Begriff „Antivernunft“!⁶⁴ Aufgrund schwacher Staatsapparate, der Konsenskultur und des Tabus von Geisteskrankheit funktionierte die Psychiatrie nicht wie heute; man bot sie einfach nicht um Hilfe.⁶⁵ Die soziale Umgebung einer Person war es, die die Psychiatrie auf verdächtige Zustände aufmerksam machen sollte, und deren Urteil nicht zu akzeptieren galt an sich als starkes Symptom.⁶⁶ Größtenteils hing es vom wissenschaftlichen Kontext ab. Die Psychiatrie, eine junge und emporstrebende Disziplin, wirkte in einem positivistischen Paradigma, wo man mentale Krankheit meistens auf physiologischen Grundlagen erklärte und daraufhin für heilbar hielt.⁶⁷ Wissenschaftlicher Optimismus lag in der Luft. Da Unterbringung, so setzten die Psychiater voraus, immer in der Interesse des Krankens lag, wäre es inhuman, Geisteskranke *nicht* einzuweisen und stattdessen unbehandelt gehen lassen.⁶⁸

Die schwedischen Geisteskrankheitsverordnungen von 1858 und 1883 forderten die Erfüllung von zwei Einweisungskriterien: *Gefährlichkeit* und *Heilbarkeit*.⁶⁹ Weil unheilbare Patienten als berufliche sowie wissenschaftliche Misserfolge betrachtet wurden, durften Kranke, die weder gefährlich noch heilbar waren, nicht eingewiesen werden. Doch „Gefährlichkeit“ – laut Cecilia Riving bezeichnete der Begriff meistens irgendeine Art von Gewalttätigkeit – war ein vages Kriterium und es trumpfte Heilbarkeit über.⁷⁰ Jemanden, den ein Arzt für gefährlich erklärt hatte, war die Heilbarkeitsaussicht bedeutungslos: der blieb nach ärztlicher Willkür im Hospital. Umfassende Konsequenzen folgten der Einweisung. Eine Selbstachtung konnte es nicht mehr geben. Entlassene erwarteten sich strengem Ausgrenzung und Verdacht. Der Familienvater wurde entmündigt, seiner Rechthandlungsfähigkeit entnommen; indem gingen

⁶³ von Bunge, Gustav: *Die Alkoholfrage*. Verlag von F.C.W. Vogel, Leipzig. 1887, 5, 13 & 22. Zugänglich: [<https://archive.org/details/diealkoholfragee00bung>], gesehen am: [2015-08-20].

⁶⁴ Brink: 2002, 25, 28.

⁶⁵ Riving: 2007, 169, 174.

⁶⁶ *Ibid.*, 181.

⁶⁷ *Ibid.*, 167; Gottschalch: 1979, 69; Brink: 2002, 28.

⁶⁸ Riving: 2013, 168.

⁶⁹ *Ibid.*, 170; *Tidsskriften för Svensk Psykiatri* #2: 2006, 17.

⁷⁰ Riving: 2013, 168-170.

ihm Fürsorgepflicht, väterliche Vorrechte und Abstimmungsrecht verloren, und seine Karriere wurde wahrscheinlich beendet.⁷¹ Frauen blieben ihrerseits bis 1918 (Deutschland) bzw. 1921 (Schweden) unmündig. Damit scheint es, als riskierten sie durch ihre Stellung geringere Folgen. Doch dann sieht man von einem für Frauen sehr strengen und wichtigen familiensittlichen Bereich ab: *dem Sexualmoralischen*.

2.4 Regeln und Vorschriften zur Regulierung von Sexualität

Aus diesen Familienwerten – der Rolle der Umgebung, der Konsensuskultur und der Ablehnung von Normenbrechern – sowie deren auffallendstem Bestandteil, Arbeitsmoral, trat eine strenge Sexualmoral hervor. Dessen Bedeutungskern bestand nicht darin, ob Sex auf die Ehe zu begrenzen war – denn das war selbstverständlich –, sondern vor allem in Auffassungen vom *menschlichen Körper*. Diese um Arbeit kreisende Moral befürwortete über alles die Unterdrückung eigener Wünsche – Gottschalch bezeichnete es die Entwicklung eines sehr strengen über-Ichs auf Gesellschaftsebene.⁷² Mit „Bedürfnisaufschiebung, Selbstbeherrschung, Höhererschätzung der Leistung gegenüber der Lust“ gibt Daniela Rastetter einen Hinweis auf die Leitmotive dieser Körpermoral, worin auch christlich moralische Aspekte entscheidende Rollen spielten.⁷³ Dementsprechend versteht man unter damaligen sexualmoralischen Schlüsselwörtern Rationalität, körperlicher Scham und Moralpanik.

Diese Selbstbeherrschung, *stiff upper lip*, idealisierte Verzicht auf *alle* gefühlsmäßigen und körperlichen Äußerungen.⁷⁴ Das daraus folgende, normative Verhältnis zwischen den Geschlechtern verstärkte die Aufteilung des Alltagslebens in Geschlechtssphären; auch nachts waren mehrere bürgerliche Gatten immer noch durch separate Schlafzimmer getrennt.⁷⁵ Somit wurde auch der normativen Sexualität eine rationale Prägung verliehen. Lust bzw. Leistung bildeten familiensittliche Gegenpole und Sexualität war nur in der Ehe und dann in

⁷¹ Ibid., 167; Brink: 2002, 25-28.

⁷² Gottschalch: 1979, 16.

⁷³ Reitinger, Julia: *Die Darstellung der Pubertät am Beispiel von Frank Wedekinds FRÜHLINGS ERWACHEN (1891)*. Universität Wien, Wien. 2009, 15. Zugänglich [http://othes.univie.ac.at/6925/1/2009-10-07_0348249.pdf], gesehen am: [2015-08-20]; Rastetter, Daniela: *Sexualität und Herrschaft in Organisationen. Eine geschlechtsvergleichende Analyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 1994, 21f.

⁷⁴ Ibid.

⁷⁵ Johannisson, Karin: *Hemmet onämbara sfärer*. Hallwylska museet, Stockholm 2015. Zugänglich: [<http://hallwylskamuseet.se/sites/hallwylskamuseet.se/files/karin.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].

„zweckmäßiger“, nach Schwangerschaft strebender Form auszuüben.⁷⁶ Zwecklosigkeit, u.a. Onanie, schimpften Ärzte schändlich und körperlich erschöpfend.⁷⁷

In diesem Sinne tritt *die Prostituierte* neben dem Alkoholiker und dem Geisteskranke als weiterer Bürgerschreck hervor. Während außereheliche sexuelle Verbindungen die Frau entehrten und in Schweden als Grund zur psychiatrischen Einweisung genügen konnten,⁷⁸ waren Männer davon völlig ausgenommen; Prostituierte zu besuchen war nicht nur legal, sondern, zumindest im damaligen Stockholm, auch eine *de facto* akzeptierte bürgerliche Norm (doch der Freier war in allen Gesellschaftsschichten gewöhnlich), wenn auch eine wegen der auffallenden Heuchelei mehr oder weniger unausgesprochene solche.⁷⁹

Nach jenen Normen sollte man sich gegenüber dem eigenen Körper mit Gleichgültigkeit oder Scham verhalten, in dem Sinne, dass der Körper einen alltagskulturellen Tabustatus genoss.⁸⁰ Als Gesprächsthema war *Sex faux pas*, weder Männer- noch Frauenkleidungen zeigten Haut, Arme oder Beine, usw. Doch Himmelfarb betont, das prüde und sexlose Bürgertum sei eine Übertreibung – in Wirklichkeit entsprach die Sexualmoral nie der Stärke, die sie im kollektiven Streben hatte.⁸¹ Nichtsdestoweniger trugen die Umstände zum Zeitgeist von moralpanischen Glanztagen bei. Westeuropäische Zeitungen publizierten regelmäßig Berufungen gegen die unter dem Lumpenproletariat der Industriestädte gescheiterte, von sexuellen *laissez-faire* und Inzest geprägte Sexualmoral, die mit der Auflösung der Familie drohen sollte. In Schweden fanden am Ende der 1880er die ‚Sittlichkeitsstreiten‘ statt.⁸² Prominente Bürger und Kulturpersönlichkeiten sprachen sich gegen allerlei moralzerstörende Gesellschaftselemente aus, nicht zuletzt gegen den vorgeblichen *agent provocateur* Strindberg, der in seinem *Giftas* von 1884 u.a. bürgerliche Herrinnen, den Ehenkontrakt und die Staatskirche kritisiert hatte.

Die 1880er setzten aber einen kleinen sexualliberalen Meilenstein. Während das Wort *Feminist* ein Jahrzehnt in der Zukunft lag, tauchten in Großbritannien die ersten *neuen Frauen*

⁷⁶ Rastetter: 1994, 21f.

⁷⁷ Ullén, Magnus: *Onanin och ekonomin*. SvD: 2004-10-31. Zugänglich [<http://www.svd.se/onanin-och-ekonomin>], gesehen am: [2015-08-20].

⁷⁸ Riving: 2013, 170; Brink: 2002, 31.

⁷⁹ Lennartsson: 2007, 65f, 93, 160f; Gedin: 2005, 278.

⁸⁰ Johannison: 2015.

⁸¹ Himmelfarb: 1994, 73-75.

⁸² Gedin, David: *En god författare är en död författare*. Nationell forskarkonferens för kulturstudier, Norrköping. 2005, 281. Zugänglich: [<http://www.ep.liu.se/ecp/015/024/ecp015024b.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].

auf.⁸³ Dieser Frauentyp, jung, unverheiratet und eine Art bürgerlicher Subkultur ausmachend, dessen Name ursprünglich ein sarkastisches Schimpfwort in Tageszeitungen war, wurde dadurch bekannt, als Frauen öffentlich – aber im Gegensatz zu späteren Feministen – ohne scheinbare politische Motive „unweibliche“ Freizeitaktivitäten ausübten. Am Ende der 1880er hielt man es nämlich immer noch für brisant, dass sittliche Frauen Zigaretten rauchten, Rad fuhren, Tennis spielten oder Ibsens *Ein Puppenheim* diskutierten.⁸⁴

2.5 Einstellungen zu Religion

Wegen fortlaufender Säkularisierung geraten wir in ein diskursives Dilemma: Worin bestand *eigentlich* das religiöse Fundament des Bürgertums der 1880er? Waren Familienwerte der Säkularisierung zufolge so streng und ernst geworden, weil sie eine alltagskulturelle Leitrolle übernehmen mussten, oder wurde dieser soziale Druck von religiösen Strömungen verstärkt?

Einerseits verlor Religion seit den Tagen der Aufklärung zugunsten säkularer Gesellschaftsordnungen an Boden. Deswegen, argumentiert Himmelfarb, gehören religiös-dogmatische Einstellungen ausschließlich zur ersten Jahrhunderthälfte – die Verehrung von Familienwerten würde damit eine ersetzende Funktion bekommen.⁸⁵ Morgan sollte damit Recht haben, denn gleichzeitig wurden Strafrechte stufenweise säkularisiert und die Bildungs- bzw. Erziehungsanstalten Fragen des Staates.⁸⁶ Auch das Privatleben verlor an religiöser Prägung. Als Machtfaktor symbolisierte die Kirche die Vormoderne, doch das Europa der 1880er basierte auf einem bürgerlich-kapitalistischen Weltbild. Dazu bot Großbritannien ein auffallendes Beispiel dar: am Tag der Volkszählung von 1851, einem Sonntag, ging nur jeder zweite erwachsene Brite in die Kirche!⁸⁷ Deutschland und Schweden waren allerdings konservativere Staaten, doch die fast 40 Jahre große Zeitspanne ist zu achten. Seitdem lief die Säkularisierung fort.

Auf der anderen Seite lebte eine starke religiöse Moral im Bürgertum fort. Deren Arbeitsmoral stammte letztendlich aus dem Protestantismus, und kanonische Verstöße wie außerehelicher Sex, Selbstmord und Habgier blieben verachtete Sünde. Im *Selbstmörder* ahnen

⁸³ Himmelfarb: 1994, 189f.

⁸⁴ Ibid.

⁸⁵ Ibid., 26.

⁸⁶ Zulehner, Paul: *Die moderne Freiheitsgeschichte als Säkularisierung des Christentums*. JCSW, Münster. 1977, 314. Zugänglich: [<https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/article/viewFile/718/684>], gesehen am: [2015-08-20].

⁸⁷ Ibid., 27.

wir noch einem Bürgerschreck. Diese durften erst ab 1864 (Schw.) bzw. 1873 (De.) auf Friedhöfen beerdigt werden, nur aber in Form einer „Sonderbeerdigung“: Einer glockenlosen Zeremonie außerhalb der Kirche, ohne die Teilnahme eines Geistlichen.⁸⁸ Tatsache ist aber, so Durkheim, in ganz Europa brachten sich während dieser von sozialen Veränderungen geprägten Zeit immer mehr Menschen um.⁸⁹

Religionsfreiheit gab es nicht. In sowohl Schweden als auch Deutschland waren anerkannte Konfessionen durch Blasphemiegesetze vor ‚Spott‘ geschützt.⁹⁰ Im offiziellen Sinne existierten keine Atheisten; das schwedische Dissidentengesetz von 1870 erlaubte allerdings Mitgliedern der lutherschen Staatskirche den Austritt, doch nur zugunsten einer anderen, offiziell anerkannten Konfession.

2.6 Zusammenfassung des theoretischen Rahmenwerks

Von Stones fünf übergreifenden Kategorien, in denen sich Familienwerte ihm zufolge langfristig einordnen lassen, kommen in diesem Aufsatz vier zur Anwendung.

Einige Merkmale kennzeichnen ihre innere Dynamik, die das Familienleben im Bürgertum der 1880er prägte. Zum einen muss man Gottschalchs kontextunabhängige Definition der Familie beachten. In Bezug darauf war die bürgerliche Kleinfamilie als normative Familienkonstellation auf Gesellschaftsebene ein sehr junges Ideal, auf Augenhöhe mit dem Industrialismus. Trotzdem waren ihre sittlichen Grundrisse schon am Ende der 1880er auf Gesellschaftsebene fest verankert worden. Darunter verstehen wir verkleinerte Familiengrößen, eine räumliche Separation von Arbeit und Freizeit, die Einteilung der Gesellschaft in Geschlechtssphären, und dass dieses Sittenkodex große Stücke auf das Familienleben hielt bzw. Normenbrecher aller Arten stark ablehnte.

Unter diesen Kategorien ist „Einstellungen zu Arbeit und Anhäufung von Geld bzw. irdischen Gütern“ als rotem Faden zu verstehen. Eine starke Betonung auf Rationalität, Fleiß und

⁸⁸ Hafner, Michael: *Der Suizid – ein gesellschaftliches Phänomen*. Universität Bern, Bern. 2006, 23f. Zugänglich: [http://www.scip.unibe.ch/unibe/rechtswissenschaft/scip/content/e339106/e339121/e339235/files339236/hafner_ger.pdf], gesehen am: [2015-08-20]; Durkheim, Emile: *The Suicide*. Routledge Classics, London & New York. 1952, 293. Zugänglich: [<http://sociology.sunimc.net/htmledit/uploadfile/system/20100827/20100827135354155.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].

⁸⁹ *Ibid.*, 334.

⁹⁰ 166 § Deutsches Reichsstrafgesetzbuch von 1871, bzw. 3 § mom 1 Tryckfrihetsförordningen von 1876, Sveriges Rikes Lag.

Zweckmäßigkeit herrschte vor und kam somit als allgemeingültige moralische Richtschnur des Lebens zum Ausdruck, weshalb sie auch die übrigen drei Kategorien geprägt hat. Zeitgenossen hielten Kleinmoral als Beweise für die Führung eines solchen rationalen Lebens: d.h. Tischmanieren, Verzicht auf eigene Wünsche, Nüchternheit, usw. Ob diese Rationalitätsvergötzung und deren Folgen als Verlängerung oder Abstandsnehmen alter religiösen Ideale oder als eine Mischung davon festzustellen sind, ist eine Frage der Auslegung. Die Folgen daraus waren nichtsdestoweniger deutlich. Die Betonung auf einem rationellen Leben, eine starke Intoleranz gegenüber Abweichlern und die schwachen öffentlichen Kontrollwerkzeuge des frühmodernen Staates führten zu einem Alltagsleben, in dem die vom Bürgertum immer mehr dominierte Gesellschaft ihre kulturelle Hegemonie mit Hilfe der Kleinfamilie – ihrer psychischen Agentur – aufrechterhielt. Der strenge bürgerliche Sittenkodex muss als Werkzeug dafür verstanden werden.

Mit diesem Hintergrund im Hinterkopf gehen wir zur Figureninterpretation über.

3 Analyse

3.1 Unmoralische Mütter

3.1.1 Frau Krause (*Vor Sonnenaufgang*),

Frau Krause ist eine Frau von mittlerem Alter. Sie gehört der Familie Krause an, die, abgesehen vom Dienstpersonal, aus ihrem Mann *Bauer Krause* und ihrer Stieftochter *Helene Krause* besteht. Die Familie wohnt auf einem Bauerngut auf dem schlesischen Lande, in der Nähe eines namenlosen Dorfes.

Aufgrund ihrer bevorstehenden Niederkunft hält sich auch ihre zweite Stieftochter *Martha Krause*, von ihrem Ehemann *Hoffmann* begleitet, auf dem Gut auf. Hoffmann ist ein alter Gymnasialfreund des Protagonisten *Alfred Loth*, dessen Ortsbesuch mit einer nationalökonomischen Studie von lokalen Bergmännerfamilien zu tun hat.⁹¹ Zufällig begegnen die alten Freunde einander, worauf Loth zum Abendessen eingeladen wird – dieser Umstand ist der dramaturgische Ausgangspunkt des Dramas.

Als Figur stellt Frau Krause eine problematisierende Antithese aller denkbaren bürgerlichen Familiennormen dar, um genauer zu sein eine der Frauenrolle bzw. eine des Bürgertums im Allgemeinen. Dass Bauer Krause wegen Alkoholismus meistens abwesend zu sein scheint, zwingt sie zu einem normbrechenden Dasein ohne Rücksicht auf ihren Ehemann. Deshalb nimmt sie eine dominierende soziale Rolle an, wodurch sie eines der bürgerlichsten aller bürgerlichen Dilemmas zum Äußersten treibt: *das soziökonomische Emporkommen*. Neureichtum als Frucht harter Arbeit zu ernten war bürgerliches Ideal, doch gleich um die Ecke drohte die geächtete Kehrseite der Medaille – der prahlende Parvenü, *auri sancta fames*. Da die ehemalige Landwirtfamilie Krause das Aufsteigen ins Bürgertum nicht durch ‚weberschen‘ Schweiß und Fleiß, sondern durch Zufall – auf ihrem unlängst bitterarmen Grund und Boden wurden wertvolle Kohllagerstätten gefunden –⁹² gelungen war, ist es aus einer naturalistischen Perspektive kaum verwunderlich, dass unter der Familie ein Mangel an dieser Arbeitsmoral und daraufhin auch an Kleinmoral herrscht. Folglich hat das Emporkommen Frau Krause tiefer in eine schon existierende Degeneration getrieben.

Naturalistisch gesehen scheint es, als wäre ihre Sittenwidrigkeit teils auf verfluchteten

⁹¹ Hauptmann, Gerhart: *Vor Sonnenaufgang*. Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/M – Berlin – Wien. 1959 [1887], 19.

⁹² Ibid.

Hunger nach Gold, teils auf (geerbte) Alkoholprobleme, teils auf einen (daraus folgenden) Mangel an Selbstbeherrschung zurückzuführen. Anfangs brüllt sie den gerade angekommenen Gast Loth an, schimpft ihn „Bettler“⁹³ und entschuldigt sich erst, nachdem Hoffmann sie erklärt hat, um wen es sich handelt.⁹⁴ Bald darauf, beim obengenannten Abendessen, stellt sich auch ihre skrupel- und zwecklose Geldverschwendung heraus. Frau Krause, Loth, Hoffmann, Helene, Frau Krauses Neffe, *Wilhelm Kahl*, und ihre Gesellschafterin, *Frau Spiller*, nehmen daran teil – nur Bauer Krause fehlt. Auf dieser sozialsittlich wichtigen Bühne, fährt Frau Krause fort, sich sittlich zu blamieren. „Furchtbar aufgedonnert“ mit „kostbare[m] Schmuck“, „Dummstolz“ und „Hofart“ ausstrahlend,⁹⁵ kommt sie zu Tisch, den man gerade deckt. Vor dem Gast brüstet sie sich laut damit, die Buffet sei gerade aus Hamburg (Austern, Hummer) und Reims (Champagne) gekommen und habe sie 200 Mark gekostet –⁹⁶ 1890 hätte die Summe ungefähr einem Drittel eines durchschnittlichen deutschen Jahreseinkommens entsprochen.⁹⁷ Und als die Teilnehmer sich auf das Platznehmen vorbereiten, geschieht nahezu noch ein selbstbeherrschungsloses Sittendebakel: Frau Krause tritt emotionell und fast gewaltsam gegenüber Helene auf, vergisst danach beinahe das Tischgebet.⁹⁸ Es ist ein auffallendes Ereignis. Drei Interpretationsmöglichkeiten entstehen: wird täglich zu Tisch gebetet, oder – auf säkularisierter Weise – nur manchmal? Es kann auch eine Oberfläche sein, die wegen Loths Besuch hervorgebracht worden ist.

Am Tisch wird deutlich, dass ihr Benehmen innerhalb der Familie eine früher erwähnte Normalisierung durchgegangen ist, doch aufgrund der ländlichen Isolation ist dieser Prozess auf widerspruchsvolle Weise verzerrt worden. Einerseits ist die Familie zeittypisch hierarchisch, andererseits gibt es am Ort – abgesehen von dem Nebencharakter Doktor Schimmelpfennig (vgl: Martha, Helene) – keine bürgerlich-soziale Umgebung. Die nicht zur Familie gehörenden Personen, mit denen sie wahrscheinlich irgendeinen täglichen Kontakt hat – Dienerschaft, lokalen Bauer- und Bergmännerfamilien – , sind nur in physischem Sinne da, doch im Falle der Bauer und Bergmänner leiden sie selbst unter Degeneration und üben folglich keine sozialen Kontrollmechanismen aus, weshalb sie gegenüber Frau Krause keine sozialisierende Rolle

⁹³ Ibid., 7.

⁹⁴ Ibid., 22.

⁹⁵ Ibid.

⁹⁶ Ibid., 23.

⁹⁷ Desai, Ashok: *Real Wages in Germany, 1871-1913*. The Clarendon Press, Oxford. 1968, 112, 117 & 125.

⁹⁸ Hoffmann: 1959, 23.

erfüllen. Insofern ist die erwähnte bürgerliche Sittenlogik herumgedreht worden. Frau Krauses Benehmen ist es, wozu andere Familienmitglieder sich verhalten müssen. Gleichzeitig scheint es, als ginge ihr Auftreten zumindest teilweise eher um absichtliche Ignoranz als Dummheit. Sie ist sich dessen bewusst, dass sich zu berauschen als sittenwidrig gilt, denn sie fühlt sich dazu gezwungen, ihre Alkoholkonsumtion gegenüber Loth zu rechtfertigen.

Dadurch gelingt es ihr jedoch nur, ihr Emporkommen als soziologisches Phänomen zu parodieren. Diese Alkoholrationalisierung, „bei den Adelligen wird doch auch so viel getrunken“,⁹⁹ deutet ein den Zeitgenossen gegenüber verdächtiges Fehlen an Akzeptanz für die eigene hierarchische Position in Gestalt einer satirischen Nachahmung von Adelligen an. Zu bemerken ist auch, dass sie eine Gesellschafterin hat: Frau Spiller. In Wirklichkeit bestand dieser Beruf darin, eine ältere, gebildete und standesmäßig angemessene Gefährtin einer Adelligen oder einer wohlhabender Bürgerin zu sein –¹⁰⁰ am Tisch deutet Frau Spiller an, sie habe Zeit bei den Familien „von Klinkows“ und „von Schadendorffs“ zugebracht. Doch Frau Krause hat diese Rolle zur jasagenden Dienerin vermindert – sie interpretiert Frau Spillers Hinweise, inwiefern Adelige rein materiell gesehen leben, nach eigener Willkür – und parodiert ihr weiter durch eine auffallende *Philisterei*. Bürgerin zu sein ist ihr Materialismus und Hierarchie und Stellung gleich, die kulturellen Aspekte sind ihr dagegen egal.

Damit scheint sie Engels sarkastischen Anmerkungen zu entsprechen. Worin besteht dann diese Philisterei? Ihr kräftiges Schlesisch stellt einen ländlichen Gegenpol zum Hochdeutsch dar, das sich nicht vom Dialekt der Diener und Bauer unterscheidet und oft zu einem sittenwidrigen Vulgärton übergeht,¹⁰¹ doch ihre Philisterei ist nicht sprachlich. Ihre Abneigung gegen berufsarbeitenden Frauen – „... *da* [beim Arbeiten; Anm. d. V.] *zieht sie einen Flunsch bis hinter beide Ohren*“ –¹⁰² ist sogar mit der Einteilung der Geschlechtssphären völlig in Einklang. Nein, diese wird dadurch enthüllt, als am Tisch Loths Alkoholabstinenz in Frage gestellt wird (unter den Krauses ist Alkoholismus Norm). Frau Krause verliert noch einmal die Selbstachtung, gerät in Wut und schimpft brüllend Goethe und Schiller, „der Goethemann“ bzw.

⁹⁹ Ibid., 26

¹⁰⁰ Hoffer, Lauren Nicole: *‘That Inevitable Woman’: The Paid Female Companion and Sympathy in the Victorian Novel*. Vanderbilt University, Nashville. 2009, xvi & xvii. Zugänglich: [http://etd.library.vanderbilt.edu/available/etd-06272009-093656/unrestricted/Dissertation_Hoffer.pdf], gesehen am: [2015-08-20].

¹⁰¹ Hauptmann: 1959, 29.

¹⁰² Ibid.

„Schillerich“, „dumme Scheißkerle, die nichts können als lügen, die den Kopf verdrehen.“¹⁰³

Ihr misslingt schließlich auch die Erfüllung der allgemeinen Frauenrolle. Den Stieftöchtern Helene und Marthe, denen es an „väterliche Härte“ schon fehlt (vgl. Bauer Krause) zeigt sie keine „mütterliche Liebe“.¹⁰⁴ Sexualmoralisch gesehen verkörpert sie den Alptraum aller moralpanischen Bürger, denn sie hat mit ihrem Neffe Wilhelm Kahl eine inzestuöse, außereheliche Affäre. Diese deckt sie mit einer moralisch-heuchlerischen Oberfläche ab. Nachdem Marie, eine der Mägde, mit einem Knecht im Bett entdeckt wird, ist die wütende Frau Krause gerade im Begriff, ihr zu kündigen, als sie aufgrund Helenes „Denkzettel“,¹⁰⁵ (Helene hatte Wilhelm Kahl beim Verlassen ihres Zimmers gesehen), sich dazu gezwungen fühlt, die Drohung zurückzunehmen. In der Eigenschaft als unhöfliche, unmoralische, philistäische und emotionell karge Antithese der normativen Bürgerin wird ihr damit noch ein Zug zugeschrieben: Heuchelei.

3.1.2 Martha Krause (*Vor Sonnenaufgang*)

Martha Krause ist Helenes Schwester, Hoffmanns Ehefrau und Bauer Krauses Tochter. Ihre namenlose Mutter ist vor mehreren Jahren im Kindbett gestorben.

Obwohl sie die Handlung hindurch im dramaturgischen Hintergrund versteckt und keinmal auftritt, spielt sie eine wichtige Rolle. Martha ist hochschwanger, will sich bei Geburt in ihrem Vaterhaus befinden und ermöglicht somit die Begegnung Loths und Hoffmanns. Während der 24 Stunden, indem sich das Drama abspielt, bleibt sie immer in der Nähe und am Ende des Finalaktes gebärt sie ein todegeborenes Kind.¹⁰⁶

Auch was die Fragestellung betrifft, spielt sie als Metapher eine entscheidende dramaturgische Rolle. Wenn Frau Krause die Führung eines sittenwidrigen Lebens verkörpert, dann symbolisiert Martha die eher tragischen als die in der damaligen Mediendebatte aktuellen Folgen davon: *Die Auflösung der Familie durch Alkohol*. Es geht also um eine sprachlich-metaphorische Aufteilung von ihnen in Präsens (*Frau Krause*), und in Präteritum (*Martha*). Marthas Alkoholsüchtigkeit wird deutlich, indem sie die eine Schädigung nach der anderen,

¹⁰³ Ibid.

¹⁰⁴ „Väterliche Härte, mütterliche Liebe“ bezieht sich auf Gottschalchs Bezeichnung für den Ursprung des erwähnten, strengen Über-Ichs, das ihm zufolge das wilhelminische Bürgertum kennzeichnete. Gottschalch: 1979, 13

¹⁰⁵ Hauptmann: 1959, 45.

¹⁰⁶ Ibid., 91.

die in Gustav von Bunes *Die Alkoholfrage* erwähnt werden und mit denen Loth am Tisch seine Abstinenz verteidigt, aufweist. Doch es entsteht die Frage: Ist sie Opfer oder Täterin?

Einerseits hat sie den Kern der Frauenrolle, die Mutterschaft, auf schlimmste Art und Weise vernachlässigt. Dass sie Hoffmann zufolge eine jammernde, erschöpfende Persönlichkeit sei, die ihn unglücklich mache,¹⁰⁷ entspricht dem erwähnten bürgerlichen Hauskult nicht und verstößt gegen die normative Verantwortung der Frau gegenüber Ehemann; doch Hoffmanns falscher und unglaubwürdiger Charakter ist hier zu bemerken. Dennoch wird es davon überschattet, dass ihr erstes Kind – ein Junge namens Fritz –¹⁰⁸ wegen ihres Alkoholismus schon im dritten Lebensjahr umkam.¹⁰⁹ Bereits als Kleinstkind gelang es ihm regelmäßig, Alkohol zu finden und zu trinken. Kammer- und Dienstmädchen waren nicht da, zumindest nicht oft genug, denn – so würde Gustav von Bunge argumentiert haben – seine genetische Verwundbarkeit ging schnell in Degeneration über. Eines Tages, als der trinksüchtige Dreijährige „Fusel“ wollte, riss er sich tödlich an der Flasche.¹¹⁰ Auf jeden Fall fällt diese Tragödie unter ihre Verantwortung. Dass weder eine Ehescheidung noch eine Einweisung zustande kam, deutet jedoch daraufhin, dass sie und Hoffmann sich für Vertuschung entschieden – im Normalfall wohnt das Ehepaar nicht auf dem degenerierten Bauerngut, sondern irgendwo anders. Vielleicht wäre die Vertuschung ihr gelungen, wäre es nicht für den perinatalen Tod ihres zweiten Kinds. Kurz zuvor erzählt Hoffmann Dr. Schimmelpfennig, das Kind müsse von der Mutter getrennt werden („Von seiner Mutter trennen, Grundbedingung einer gedeihlichen Entwicklung“),¹¹¹ etwas, das eine verheerende Ablehnung ihrer Rolle als Mutter gleich käme. Ihr Schicksal nach der Totgeburt ist unbekannt.

Auf der anderen Seite kann zu ihrer Verteidigung ein Vergleich mit ihrer Schwester Helene vorgetragen werden. Die Schwestern sind Gegenpole. Martha, in der Familie aufgewachsen, verheiratet und zum zweiten Mal Schwanger, ging eine schlechthin andere Sozialisation, nämlich die der Krauser Familie, durch und ist damit im Gegensatz zu Helene eine sittenwidrige, undamenhafte und unmütterliche Frau geworden. Weil Martha weder diese umgekehrte, von Alkohol geprägte Erziehung bzw. Sozialisation, noch den ehelichen Erwartungen der Frauensphäre hätte entkommen können, ist sie ihr ganzes bisheriges Leben von

¹⁰⁷ *Ibid.*, 17, 49.

¹⁰⁸ *Ibid.*, 49.

¹⁰⁹ *Ibid.*, 88.

¹¹⁰ *Ibid.*

¹¹¹ *Ibid.*, 47.

Alkoholikern umgeben gewesen. Man beachte ihre voreheliche Lebenssituation: die Familie, Bauer und Frau Krause, sowie die physische Umgebung, die aus Dienern, Bauer- und Bergmännerfamilien bestand, alle leiden selbst an oder in Eigenschaft als Angehörige unter Alkoholdegeneration. von Bunge Thesen in *Die Alkoholfrage* machen geltend, eine solche Person würde Schäden riskieren, die von Nachkömmlingen bis zur fünften Reihe gerbt werden könnten.¹¹² Es fragt sich folglich, ob Martha wirklich eine Chance gehabt hat. Dazu ist unbekannt, ob sie vor der Eheschließung sich des schweren Alkoholismus Hoffmanns bewusst war. Obwohl die Handlung es nicht verrät, sprechen zwei Umstände dagegen. Hoffmann ist ein oberflächlicher und manipulativer Schmeichler; und es wird angedeutet, er sei es, der sich ins gemachte Nest gesetzt habe, nicht umgekehrt.¹¹³ Im Rahmen des Ehekontrakts wäre sie damit zur Erweiterung dieser antibürgerlichen Sozialisation *à la* Krause verurteilt, auch wenn sie diese hätte beenden wollen.

3.2 Die Skrupellosen

3.2.1 Laura (*Fadren*)

Unmittelbare Familienvergleiche zwischen den Krauses und der namenlose Familie in *Fadren* liegt nicht auf der Hand, vor allem weil die starken Figurenportraits in *Fadren* weniger und vager sind. Zum Ausgleich dafür sind sie tiefer und psychologischer.

Aufgrund dessen ist wenig über den persönlichen Hintergrund der Antagonistin, Laura, bekannt. Laut ihrem Bruder, dem Pfarrer, hat sie eine für damalige Mädchen gewöhnliche „romantische“ Erziehung verliehen bekommen,¹¹⁴ doch weder ihr Mädchen- oder Familienname noch ihr Alter werden erwähnt. Angesichts des gewöhnlichen Heiratsalters für Bürgerinnen bzw. dessen, dass sie und Adolph seit 20 Jahren verheiratet sind,¹¹⁵ wäre sie vermutlich eine Enddreißigerin oder Frühvierzigerin, auf jeden Fall nicht älter als 45. Adolph und Laura haben eine Tochter, Bertha, und die Familie wohnt mit Dienstpersonal in einer städtischen Wohnung. Einen Bruder (den obengenannten Pfarrer) gibt es auch.

Dieser etwas unpersönliche Hintergrund zugunsten eines vollen dramaturgischen Fokus auf ihr Benehmen in Bezug auf Familienwerte ist ein wichtiger Teil der Kritik am Ehekontrakt

¹¹² von Bunge: 1887, 13.

¹¹³ Hoffmann: 1959, 15.

¹¹⁴ Strindberg, August: *Strindbergs mästerverk i urval*. Albert Bonnier förlag Ab, Stockholm. 1957, 173.

¹¹⁵ *Ibid.*, 180; Gedin: 2005, 278; Gottschalch: 1979, 86f.

und den Familiennormen des Bürgertums. Die Botschaft, Lauras Benehmen sei eine unsittliche – jedoch allzu oft vorkommende – Konsequenz des bürgerlichen Ehekontrakts, darf von keinem Hintergrund überschattet werden. Ergo: die gängige Interpretation von Laura als misogyner Frauendarstellung kann und soll problematisiert werden – in ihren Emanzipationsargumentationen diskutieren sowohl Mill wie Engels ähnliche Frauensituationen.¹¹⁶ Vielmehr soll die Egoistin Laura auf zwei Tatsachen hinweisen: Erstens, dass eine unterdrückte Person allerdings die Unterlegenheit ihrer Stellung zu egoistischen Zwecken ausnützen könne (und, so Mill, vermutlich ausnützen würde);¹¹⁷ zweitens, dass es ein Denkfehler sei, dass unterdrückte Personen an sich nobler und ehrlicher, oder unfähiger, seien müssen. Denn Laura nützt skrupellos und kaltherzig die Frauensphäre, ihre Überlegenheit innerhalb der vier Wänden und die auf Familienwerte basierenden sozialen Kontrollmechanismen der Zeit aus, um Adolph seiner väterlichen Vorrechte über die Tochter Bertha gesetzlich zu berauben und gleichzeitig sein Vermögen zu erben. Dies geschieht dadurch, dass sie ihm in den Wahnsinn treibt, damit er der sozialen Umgebung als Geisteskrank vorkommt, so dass er schließlich in eine psychiatrische Institution eingewiesen wird. Ihr gelingt somit eine *de facto*, hingegen nicht-entehrende Ehescheidung. Aus familiensittlicher Perspektive ist ihre *Modus Operandi* in vier Phasen einzuteilen.

In der ersten Phase wird sie mit der Ohnmacht der Frauensphäre konfrontiert. Weil Bertha älter wird und dem Bürgertum angehört, muss ihre künftige Erziehung bestimmt werden – trotz der unsicheren finanziellen Stellung des Haushalts wäre es mit bürgerlichen Frauennormen nicht in Einklang, dass Bertha ihm einen finanziellen Beitrag zuwenden würde. Adolph will sie in ein Pensionat schicken und dort zum strategischen Beruf Lehrerin ausbilden lassen.¹¹⁸ Laura hingegen sieht in ihrer Tochter eine zukünftige Malerin und will sie in der Nähe behalten.¹¹⁹ Hier scheint es, als hätte Mill recht: es wird angedeutet, dass andere Frauen mit irgendeinem Einfluss – die Schwiegermutter, die Gouvernantin, die Amme, die Dienerinnen – unterschiedlicher Meinung zum Berthas Zukunft waren.¹²⁰ Jedoch seinen väterlichen Vorrechten zufolge hat Adolph das letzte Wort.¹²¹ Bertha, dies lässt Adolph Laura wissen, reise in 14 Tagen

¹¹⁶ Mill: 1869, 66-68; Engels: 1884, 70.

¹¹⁷ Mill: 1869, 67f.

¹¹⁸ Strindberg: 1957, 173f.

¹¹⁹ *Ibid.*

¹²⁰ *Ibid.*, 172.

¹²¹ *Ibid.*

ab.¹²² Auf dem Papier steht sie ohnmächtig. Damit werden Widersprüche zwischen einerseits den Verantwortungen der Frauensphäre in Bezug auf Kindererziehung, und andererseits der gesetzlichen Ohnmacht über die Zukunft der Kinder, beleuchtet.

Doch sie hadert mit diesem Schicksal. Es ist nicht das erste Mal. Einmal, als er schwerkrank lag, belauschte Adolph eine Konversation zwischen ihr und einem Anwalt. Ohne ein gemeinsames Kind, so der Anwalt, würde Laura sein Vermögen nicht erben. Bald darauf war sie schwanger worden.¹²³ Doch diesmal muss sie anders handeln. Ihre Gleichgültigkeit gegenüber Berthas persönlichen Ansichten mag völlig in Ordnung sein, denn Bertha will ins Pensionat, doch dass sie sich weder um Adolphs Beschluss noch um männliche Vorrechte kümmert, würde als skandalös gegolten haben.

Jetzt beginnt Phase zwei, in dem sie sich als Antithese des vorherrschenden Bilds von der empfindlichen, kurzfristig denkenden, unfähigen und natürlich unterwürfigen Frau enthüllt und sich stattdessen als eine rationelle, zielstrebige Figur mit einem scharfen Wahrnehmungsvermögen herausstellt, die von kalter Rücksichtslosigkeit getrieben wird. Es fängt mit dem von Adolph erwarteten Besuch von Doktor Östermark an, mutmaßlich einem prominenten Mitglied ihrer sozialen Umgebung. In der Diele wird er von Laura empfangen. Sie belügt ihn, behauptet, Adolph sei außer Haus – in Realität erwartet er im Arbeitszimmer seine Ankunft –, bittet ihn danach, so lange Platz zu nehmen.¹²⁴ Danach setzt sie den Plan ins Werk. Um den Eindruck des Doktors zu verstärken, Adolph könnte wirklich geistesgestört sein, täuscht sie ihm erwartete Familienwerte vor: Weibliche Besorgnisse, Empathie, Unterwürfigkeit sowie eine Angst vor Geisteskrankheit und dem damit zusammenhängenden Tabu.¹²⁵ Sie behauptet, sie fürchte um die Gesundheit ihres Mannes, damit besagend, er sei psychisch instabil.¹²⁶ Dadurch gelingt ihr auch die Vortäuschung von einem sittlich sympathischen Alibi, warum sie sich bisher in Stillschweigen gehüllt hat. Sie beschreibt dem Doktor einen unrationellen, ‚unweberschen‘ Ehemann als sie behauptet, Adolph leide an Kaufmanie und Wahnvorstellungen, sei starrköpfig und stehe in seinen Entschlüssen nie fest¹²⁷ – mit einem solchen Mann kann nicht alles in Ordnung sein. In Wirklichkeit hat sie seine Bücherlieferungen verhindert, um ihn zu verwirren

¹²² *Ibid.*, 177.

¹²³ *Ibid.*, 201.

¹²⁴ *Ibid.*, 178-180.

¹²⁵ *Ibid.*, 179-181.

¹²⁶ *Ibid.*

¹²⁷ *Ibid.*

und seine Forschung zu verhindern.¹²⁸ Damit wird deutlich, dass sie keine Opportunistin ist, sondern eine berechnende Strategin.

Daraufhin weist Doktor Östermark sie auf dementsprechende Maßnahmen hin. Adolph dürfe nicht provoziert oder in Frage gestellt werden, damit er, sollte er wirklich instabil sein, nicht weitere paranoide Gedanken entwickelt.¹²⁹

Doch sie tut das genaue Gegenteil und setzt dadurch Phase drei ins Werk. Sie ist sich dessen bewusst, dass Adolph eher emotionell und nervös als geisteskrank ist, was aber auf das Resultat ihrer psychischen Provokationen nicht einwirkt. Diese Provokationen bestehen darin, Adolphs biologische Vaterschaft für Bertha durch rhetorische Fragen in Zweifel zu ziehen. Die Vaterschaft sei *per se* unbekannt, sagt sie ihm. Kann er sich das Szenario nicht vorstellen, er wäre nicht Berthas Vater?¹³⁰ Die Provokationen geschehen nach Kalkülen seiner Empfindlichkeit bzw. seiner begrenzten Handlungsmöglichkeiten, denn vor einem Gericht seine Ehefrau eines Ehebruchs anzuklagen *und* gleichzeitig sein Kind als unehelich zu bezeichnen, alles ohne Beweise, das wäre weder rationell noch in Übereinstimmung mit dem von Frauen erwarteten Benehmen. Das würde nur ihn selbst bloßstellen. Letztendlich, argumentiert Gottschalch, war das Ehescheidungsrecht ein Schutzrecht der Frau,¹³¹ der dazu eine höhere Moral zugeschrieben wird. Ohne Beweise würde Adolph ihnen gegenüber fürsorgepflichtig bleiben. Jetzt ist er es, der ohnmächtig steht.

Die Provokationen verfehlen nicht. Zweifel schlägt Wurzeln: wer ist dann Berthas biologischer Vater? Das wird nie erwähnt. Im Rahmen der entscheidendsten Konversation, (Akt V), geht sie zur vierten, letzten Phase über. Durch eine komplette Umkehrung lehnt sie seine Verdächtigungen als Wahnvorstellungen ab und bestätigt stattdessen seine Vaterschaft für Bertha, gleichzeitig als sie ihm das Streben nach der Macht der Männersphäre gesteht:

”Die Macht, ja! Was sonst hat dieser Streit betroffen, als die Macht?“¹³²

Jetzt gibt sie ihm den Gnadenschuss. Sie verrät ihm, sie habe der Vormundkammer einen mit seiner verfälschten Unterschrift untergeschriebenen Brief geschickt, in dem ‚er selbst‘ die Kammer um seine eigene Unmündigkeitserklärung bittet, so dass ihr das Vorsorgerecht über

¹²⁸ *Ibid.*, 191f.

¹²⁹ *Ibid.*, 181.

¹³⁰ *Ibid.*, 188f.

¹³¹ Gottschalch: 1979, 105.

¹³² Strindberg: 1957, 200-202.

Bertha *und* sein Vermögen rechtsgeschäftlich verliehen wird.¹³³ In Bezug auf ihren Plan und das psychiatrische Paradigma, hätte Adolphs Reaktion darauf kaum besser gewesen sein können. Als er ihr eine brennende Petroleumlampe nachwirft (und sie verfehlt),¹³⁴ ist es ihr in den Augen der sozialen Umgebung gelungen, die Botschaft des verfälschten Briefs zu bestätigen, insofern dass Adolph sich als gewaltsam herausgestellt hat.

Folglich gibt ihr die Umgebung im Zusammenhang mit Adolphs Einweisung am nächsten Tag sowohl Verständnis als auch Sympathie. Auch hier drückt sie durch Weinen und vorgetäuschte Apathie auf die Gefühlstube. Nur der Pfarrer, ihr Bruder, stellt ihr Benehmen in Frage. Hat sie wirklich keine Schuld daran? Auch diesmal ist ihre Antwort darauf in Bezug auf das psychiatrische Paradigma zu beachten („Was sollte ich für eine Schuld daran haben, dass ein Mensch wahnsinnig wird?“).¹³⁵ Sie ist sich wahrscheinlich dessen bewusst, dass die Ärzteschaft Geisteskrankheiten meist auf physischen Grundlagen erklärt.

3.2.2. Hoffmann (*vor Sonnenaufgang*)

Hoffmann, ein dreiunddreißigjähriger Ingenieur und alter Gymnasialfreund von Alfred Loth, ist mit Martha Krause verheiratet,¹³⁶ somit Bauer Krauses Schwiegersohn bzw. Helene Krauses Schwager. Wenig ist über seinen Familienhintergrund bekannt. Umso mehr wird durch seine dramaturgische Rolle als Metapher bürgerlicher Heuchelei angedeutet, was uns auf die anfangs erwähnte Zitate Thatchers zurückbringt – d.h., sie wolle alle viktorianischen [bürgerlichen] Werte abgesehen von Heuchelei zurück.

Als Loth am Dramenanfang im Bauerngut gerade angekommen ist, scheint es, als wäre Hoffmann ein Schwiegermuttertraum, der allen bürgerlichen Familiennormen entspricht. Bei der ersten Begegnung mit dem von Frau Krause gerade beschämten Loth tritt er als nüchtern, sauber und proper hervor. Die Beschreibung von ihm lautet: „Er kleidet sich nach der neusten Mode, ist elegant frisiert, trägt kostbare Ringe, Brillantknöpfe im Vorhemd und Berloques an der Uhrkette, ... Schnurrbart [...] äußerst sorgfältig gepflegt“.¹³⁷ Dieses an zweckloses Prahlen grenzende Aussehen ist paradoxerweise das einzige, was im Kontrast zu seinem im Übrigen sittlichen, familienväterlichen Auftreten, mit dem er die Abwesenheit des eigentlichen Hausherrn

¹³³ *Ibid.*, 205f.

¹³⁴ *Ibid.*, 206.

¹³⁵ *Ibid.*, 209.

¹³⁶ Hoffmann: 1959, 17.

¹³⁷ *Ibid.*, 7.

Bauer Krause kompensiert, zu stehen scheint. Hoffmann spricht ein im Kontrast zu Frau Krauses ländlich-vulgäres Schlesisch stehendes Hochdeutsch und führt sich dem Gast gegenüber einladend, generös und mit einer höflichen Neugierigkeit.¹³⁸ Das Ganze entspricht sowohl der öffentlichen Seite Hoffmanns als auch einem allgemeinen, bürgerlichen Normenkodex; eine ausgewogene, patriarchalische Kombination von Gastfreundlichkeit, Höflichkeit und Selbstbeherrschung.

Jedoch schon beim obengenannten Mittagsessen zeigt er die ersten Oberflächenrisse, wodurch seine bürgerliche Sittlichkeit stufenweise als falsche Oberfläche enthüllt wird. Hoffmann, in Bezug auf den normalisierten Alkoholismus der Krauser Familie keine Ausnahme, reagiert anfangs höflich, ja sogar beglückwünschend, als Loth seine Zigarren und seinen Branntwein ablehnt („beneidenswerte Bedürfnislosigkeit!“).¹³⁹ Hingegen schnell wird der Kontrast zwischen einerseits den Krauses und Hoffmann, und andererseits Loth, sowohl peinlich als auch deutlich. Selbstverständlich ist auch Hoffmann sich bürgerlicher Alkoholnormen bewusst, weshalb er vor und während des Mittagsessens versucht, sich aus seiner Alkoholkonsumtion herauszureden. Man vergleiche ihn mit Frau Krause. Beide appellieren an Loth, die Rolle einer ansonsten abwesenden, beobachtenden Umgebung annehmend; dem intelligenteren, scheinbar bürgerlich erzogenen Hoffmann kommt jedoch die Normalisierung als natürlicher vor. Deshalb gelingt ihm eine bürgerliche Rhetorik besser. Diese basiert er teils auf Generosität, indem er Loth Glas nach Glas anbietet, teils auf gesundheitlichen Gründen („nichts besser für den Magen“);¹⁴⁰ teils auch auf einer vorgetäuschten ‚weberschen‘ Vernünftigkeit – Alkohol sei selbstverständlich unter mäßigen Formen zu konsumieren, damit man „noch immer bei Besinnung bleibt“.¹⁴¹ Hingegen schon im nächsten Augenblick, als Loth ihm erzählt, seine Abstinenz sei lebenslang, wird er aus der Fassung gebracht. Er wirft Gabel und Messer weg, fährt „halb vom Stuhl ab“ prustet „pf! Gerechter Strohsack!“, worauf er ebenso schnell wieder in Besinnung kommt, sich setzt und um Verzeihung bittet.¹⁴² Der Unwiderruflichkeit seines besinnungslosen Eindrucks hindert ihn aber nicht, einen kurzen Augenblick später, währenddessen die umso mehr berauschte Frau Krause die Besinnung verliert, zur Rolle des

¹³⁸ Ibid., 8-11.

¹³⁹ Ibid., 9.

¹⁴⁰ Ibid., 10.

¹⁴¹ Ibid., 27.

¹⁴² Ibid.

bürgerlichen Hausherrn zurückzukommen – höflich meisterhaft bittet er sie um Ruhe.¹⁴³

Dieser Wechsel erfasst das Wesentliche in der meistens kalkulierten Spaltung seiner Persönlichkeit, obwohl sie des menschlichen Faktors infolge nicht perfekt ist. Loths ganzer Besuch hindurch führt er sich bald sittlich, bald unsittlich und stellt damit anfangs positiv dargestellte Charakterzüge immer mehr in Frage. Hoffmanns Verhältnis zu bürgerlichen Familienwerten stellt sich somit mehr und mehr als die Überlebensstrategie eines sozialen Chamäleons heraus. Solange es ihm passt, nimmt er die Rolle als sittlicher Bürger ernst. Kann er sich dagegen unsittliches oder sogar rücksichtsloses Verfahren zunutze machen, benimmt er sich dementsprechend, wenn auch mit einiger Diskretion. In diesem Zusammenhang ist Himmelfarbs Zusammenfassung von zeitgenössischen Auffassungen von Kleinmoral als unvermeidlicher Konsequenz eines zivilisierten, ehrlichen und strebsamen Lebens zu bemerken, denn es liegt die Interpretation nahe, am Ende der 1880er hätten Hoffmanns rissige Tischmanieren den Lesern ein verdächtiges Leben angedeutet. Dabei wird auch deutlich, dass es aber Hoffman wichtig ist, einen umgekehrten Eindruck zu hinterlassen. Vor dem erwähnten Mittagessen preist er seinen beruflichen Erfolg als Folgen eines zweckgemäßen und rationalen Lebens.¹⁴⁴ Indem nützt er die Gelegenheit, ernste Besorgnisse über die unpraktische Lebensstil der „gegenwärtige[n] Generation“ auszudrücken,¹⁴⁵ wobei er, so stellt man sich vor, den moralpanischen Charakter der bürgerlichen Zeitgenossen anredet. Damit hat er Loth auf seine Erfolge hingewiesen *und* sich dem Konsensus untergeworfen.

Allmählich erweist sich jedoch diese Arbeitsmoral als falsche Oberfläche. Was seine Einstellungen zu Geld betrifft, kommt vor dem Abendessen eine Spielzeugkiste aus Berlin an. Laut Helene würde dessen Inhalt, Spielzeuge für Hoffmanns und Marthas bevorstehendes Kind, für das Spielbedürfnis von drei Kindern genügen – eine rationale Einstellung zu Geld.¹⁴⁶ Nach seiner eigenen Angabe „arbeitet [man] eben seinen Stiefel solid fort [d.h., nimmt ein unkritischen Verfahren zugunsten des Erfolgs und der Produktivität an, Anm. d. Ver.]“,¹⁴⁷ sonst ginge es im Arbeitsleben nicht vorwärts. Diese Aussage kann als Problematisierung von vorherrschender Arbeitsmoral verstanden werden, denn das Übertreten von handlungskräftiger Zweckmäßigkeit zur Rücksichtslosigkeit ist selbstverständlich eine Sache der Auslegung. Eines

¹⁴³ *ibid.*, 29.

¹⁴⁴ *ibid.*, 12f.

¹⁴⁵ *ibid.*

¹⁴⁶ *ibid.*, 17.

¹⁴⁷ *ibid.*, 13.

ist jedoch sicher: opportunistisch bewegt sich Hoffmann jenseits der Grenze. Dafür sprechen mehrere, stufenweise enthüllte Umstände. Er hat sich ins gemachte Netz der steinreichen Krauses hineinheiratet;¹⁴⁸ er hat Kohlengruben durch putschartig unehrliche Methoden erworben (Loth: „du hättest die hiesigen dummen Bauern beim Champagner überredet ...gegen eine Pachtsumme, die fabelhaft gering sein sollte), deren Arbeiter er sofort und rücksichtslos auszubeuten anfang; ¹⁴⁹ und er manövrierte den Bauunternehmer Müller aus, trieb ihn in den Selbstmord und übernahm sowohl sein lukratives Gebirgsbahn-Projekt als auch seine Verlobte, Martha Krause.¹⁵⁰ Dieses Arbeitsleben entspricht keinerlei vorherrschender Arbeitsmoral. Im letzten Akt wird Hoffmanns dramaturgischer Höhepunkt erreicht. Es steht natürlich im Kontrast zu Hoffmanns geschäftlichen Interessen, dass ein überzeugter Sozialist (Loth) die katastrophalen Arbeitsverhältnisse der in seinen Kohlengruben arbeitenden, ausgebeuteten Bergmänner untersuchen will, und als bürgerliches Sittendilemma wird das Ganze dadurch kompliziert, dass Loth sich anfangs seiner Inhaberschaft an den Gruben nicht bewusst ist.¹⁵¹ Hoffmann muss ihn auf sittliche Weise umstimmen. Zuerst, nachdem Loth seine Inhaberschaft erfahren hat, nimmt er die Rolle des jasagenden Schmeichlers an. Hoffmann täuscht ihm Sympathie vor für seine politische Arbeit: Die sozialdemokratische Sache im Allgemeinen, sein Engagement in der Emanzipationsfrage und den Ernst, dem er sich diese Fragen widmet.¹⁵² Danach appelliert er an ihre Freundschaft – es gehört sich einfach nicht, Gastfreundlichkeit auf solche Weise zurückzubezahlen!¹⁵³ Trotz dessen will Loth die Studie durchführen anstatt abzufahren. Nach diesem Bescheid implodiert Hoffmanns Oberfläche der Kleinmoral völlig. Er verliert die Besinnung, worauf er wütend einen letzten Versuch macht, an Loths arbeitsmoralisches Bewusstsein zu appellieren.

Ihr [Sozialisten; Anm.d.Ver.] macht den Bergmann anspruchsvoll, reizt ihn auf, erbittert ihn, macht ihn aufsässig, ungehorsam, unglücklich, spiegelt ihm goldene Berge vor und grapscht ihm unter der Hand seine paar Hungerpfennige aus der Tasche.¹⁵⁴

¹⁴⁸ Ibid., 15f.

¹⁴⁹ Ibid., 15.

¹⁵⁰ Ibid.

¹⁵¹ Ibid., 59.

¹⁵² Ibid., 60.

¹⁵³ Ibid., 61.

¹⁵⁴ Ibid., 62.

Trotz der Brandrede misslingt ihm die Absicht und Loth bleibt stattdessen ruhig. Hoffmann geht denn zu Beschimpfungen über, schimpft ihn „lächerliche[n], gespreizte[n] Tugendmeier“ und stellt somit in Frage, ob Loth im Leben überhaupt etwas Zweckmäßiges getan habe.¹⁵⁵ Aus bürgerlicher Normperspektive gesehen könnte er ihn ebenso wertlosen Taugenichts genannt haben. Als das Drama zum nächsten (vierten) Akt übergeht, ist Loth aus naheliegenden Gründen gerade dabei, das Bauerngut zu verlassen. Der wieder zur Besinnung gekommene Hoffmann hat zu diesem Zeitpunkt seinen ungeheuren Sittenverstoß eingesehen und versucht daher – ob er damit nach der Wiederherstellung des eigenen Rufs oder der gegenseitigen Freundschaft strebt ist unbekannt – ihn um Verzeihung zu bitten und zu überreden, noch eine Nacht auf dem Gut zu bleiben. Doch weder Schmeichel noch Drohungen würden Erfolg haben. In Bezug auf seine übrige Charakterzüge und sein großes Vermögen deutet die bittende Wortwahl „ich bin zu jeder Genugtuung bereit!“ jene Gewohnheit an, normalerweise in Form eines dicken Geldbeutels noch ein gewisses Ass in dem Ärmel zu haben.¹⁵⁶ Loths Beschluss, das Gut nicht sofort zu verlassen, geht aber vielmehr um Helene.

Wie dann verhält sich der verheiratete Hoffmann zur Ehe und Familie? Oben haben wir gesehen, inwiefern er ein vorgetäushtes Eintreten für Loths Engagement in der Emanzipationsfrage äußert. Aufgrund Marthas physischer und emotionaler Abwesenheit verrät er meistens anderen Figuren, am häufigsten Helene, seine Einstellung zu Frauen. Dass es eher um einen nonchalanten Mangel als um Misogynie geht, gilt in einem komparativen Kontext als interessant, denn was realpolitische Skrupellosigkeit angeht, gibt es zwischen ihm und Lara deutliche Ähnlichkeiten. Keiner der beiden fühlt sich von Familienwerten des Bürgertums gebunden, nützen sie aber wenn es ihnen passt; und wenn es um Liebe und Ehe geht, passen diese Werte ihm überhaupt nicht. Wie oben erwähnt behauptet er, seine und Marthas Ehe sei schlecht, vor allem da ihre Müdigkeit und Jammern ihn erschöpfen, ganz zu schweigen von ihrer Verantwortung für den Tod des dreijährigen Sohns. Deswegen versucht er, Helene mit Schmeicheleien und einem pathetischen Verführungsvorhaben dazu zu bringen, für sein zukünftiges Kind zu sorgen.¹⁵⁷

Doktor Schimmelpfennig verrät er, er plane eine *de facto* Scheidung durch den Kauf einer zweiten Villa (was uns auch auf Lara zurückbringt), zu der er sie weg vom bevorstehenden

¹⁵⁵ Ibid.

¹⁵⁶ Ibid., 63f.

¹⁵⁷ Ibid., 50.

Kind senden würde, ohne dass eine ihm gegenüber problematische, gesetzliche Scheidung zustande kommen muss.¹⁵⁸

3.3 Untaugliche Väter

3.3.1 Adolph - Der Rittmeister (*Fadren*)

Der Rittmeister, Adolph, ist eine widerspruchsvolle Figur: einerseits ein zeittypischer und pflichttreuer Mann, andererseits deutlich familienkritisch.

Auf dem Papier scheint es, als würde er einem idealen Bürger entsprechen. In der Eigenschaft als Lauras Ehemann und Berthas Vater hat er die respektable Rolle des Familienvaters erreicht, dazu hat er eine gute Karriere; der Dienstgrad *Rittmeister* in einem schwedischen Kavallerieregiment des späten 19. Jahrhunderts würde heute einem Hauptmann in der schwedischen Armee entsprechen,¹⁵⁹ d.h. einem hohen Offiziersgrad; und als wäre das nicht genug, so schreibt er daneben eine Dissertation in Mineralogie.¹⁶⁰ In ihrer städtischen Wohnung führt die Familie ein standesmäßig angemessenes Leben mit einer Dienerschaft unbekannter Größe, die seiner Aussage nach zumindest aus einigen Mägden, einer Amme und einer Gouvernante besteht oder bestanden hat.¹⁶¹ Zum Zeitpunkt des Dramas ist deren Größe jedoch unbekannt. Eines ist aber sicher: Oberflächlich betrachtet ist Adolph ein erfolgreicher Bürger.

Trotz dessen endet also *Fadren* mit einer dramatischen Zwangseinweisung, um Brink zu zitieren „dem bürgerlichen Tod“ –¹⁶² nur durch einen tödlichen Schlaganfall wird er vor der Institutionalisierung ‚gerettet‘. Wie kam es zu einem solchen verhängnisvollen Schicksal? Die Unterbringung macht ihn in den Augen der Umgebung unmündig und untauglich. Doch bei genauerem Hinsehen wird dieses Bild problematisch. Durch die Einweisung wird allerdings klar, dass die Familie dem zeitgenössischen Haus- und Familienkult nur auf dem Papier entsprochen hat, doch als Erklärung dafür entstehen mehrere sich nicht gegenseitig ausschließende Interpretationsmöglichkeiten.

Wie erwähnt lässt sein Schicksal als Folge von Lauras schlaunen Ränken darauf schließen, dass die Darstellung von den Machtverhältnissen zwischen Laura und Adolph eine Kritik an der

¹⁵⁸ Ibid., 47.

¹⁵⁹ Nationalencyklopedien: 2015.

¹⁶⁰ Strindberg: 1957, 180.

¹⁶¹ Ibid., 172, 183.

¹⁶² Brink: 2002, 25.

Unterlegenheit der Frauenrolle sein könnte. Die zweite Möglichkeit ist Laura als politisch-misogyne Frauensatire – wir erinnern uns an ihre Verstöße gegen Geschlechtssphären bzw. das vorherrschende Bild von der unfähigen Frau, sowie daran, dass die Emanzipationsfrage am Ende der 1880er eine aktuelle politische Frage wurde.¹⁶³ Eine dritte, wegen des naturalistischen Charakters des Dramas jedoch problematische Interpretation besteht darin, dass Adolph aufgrund persönlicher Schwäche zugrunde geht. Die vierte Interpretation wäre dagegen, dass die bürgerliche Männerrolle durch ihn ins kritische Licht gestellt wird – um den bürgerlichen Haus- und Familienkult zu vollziehen würde die Männerrolle die vollständige Erfüllung der Frauenrolle fordern, und *vice versa*, sonst könnten die Fundamente der bürgerlichen Familienwerte leicht ausgenützt werden, was aufgrund des Tabus von Ehescheidung zum einem kaum zu entkommenden Unglück des Anderen führen würde.

Um die Interpretation von Laura zu komplettieren, fokussieren wir uns auf *männliche Schwäche* bzw. *Kritik an der Männerrolle*. Was deutet denn darauf hin, dass Adolph ein Schwächling wäre? *Fadren* spielt sich genau wie *Vor Sonnenaufgang* in einem oder einigen Tagen ab. Adolphs Nervenzusammenbruch ist ein schneller Prozess, der als soziale Niederlage letztendlich auf eigenen Irrtümern beruht; nämlich, dass er, nachdem sie ihm Vaterschaftszweifel andeutet hat, auf diese Provokation nicht *rational* reagiert. Gleichzeitig wäre Lauras Andeutung nur gesetzlicher Grund zur Ehescheidung, wenn sie vor einem Amt, Gericht oder der Umgebung diesen Vaterschaftszweifel zugeben würde. Wie erwähnt geht jedoch diese vage Andeutung schnell in Verleumdung über, womit Adolph in eine schwere Situation gerät. Gleichwohl reagiert er *emotionell*, nicht *rational*. Damit verschlechtert er die eigene Lage, vertieft seine Verzweiflung und kommt der Umgebung als paranoid und geistesverwirrt vor.¹⁶⁴ Nach Lauras Andeutung dominieren zwei Gesprächsthemen, die unvermeidliche Unsicherheit der Vaterschaft und die pathologische Unglaubwürdigkeit aller Frauen, fast alle Konversationen, die er mit Personen in der Umgebung hat: Dem Doktor, dem Pfarrer (und Schwager), der Amme, sogar der Tochter Bertha.¹⁶⁵ Durch den obengenannten, gezielten, gewaltsamen und keinerlei rationalen Lampenwurf auf Laura besiegelt er schließlich seinen Status als Geisteskrank.

Dennoch erscheint diese Interpretation als die schwächere der beiden – tatsächlich weil sie eine aus naturalistischer Perspektive unlogische Kritik wäre. Die Schande des irrationalen

¹⁶³ Gedin: 2005, 280f.

¹⁶⁴ Strindberg: 1957, 190, 196f, 201f, 213f & 215f.

¹⁶⁵ *Ibid.*

Schwächlings wäre keine gesellschaftskritische Darstellung, sondern eine normative Interpretation. Wenn Adolph eine Kritik darstellen soll – wovon wir dem künstlichen Kontext zufolge ausgehen müssen –, muss er eine Kritik an der Männerrolle sein. Was sprechen denn dafür? Dass er keinen ehrbaren Ausweg hat, wird sowohl durch ihn selbst als auch durch Laura enthüllt; großspurig und provozierend erzählt sie ihm, er lasse sich „in einen Streit gegen eine überlegende Feindin“ ein.¹⁶⁶ Sowohl aus psychologischer wie familiensittlicher Perspektive gesehen, und die letzte lag den gesetzlichen Spielregeln zugrunde, sitzt Laura allerdings am längeren Hebel. Einerseits weiß sie, dass Männer, die Trauer oder Gefühlen im Allgemeinen zeigen, der Umgebung lächerlich vorkommen, andererseits kennt sie seinen Charakter, der immer nervös und empfindlich gewesen ist („Dein großer, starker Körper mangelte Nerven, und du warst ein großes Kind ...“).¹⁶⁷ Die von Mill erwähnte soziale Rolle der Frauensphäre, die Frauen für allerlei soziale Kontakte verantwortlich macht, gibt Laura noch einen Vorteil. Gegenüber der sozialen Umgebung hat sie die Oberhand. Was aber am wichtigsten ist: Adolphs einziger Ausweg außer dem *Status Quo*, wofür er allzu empfindlich ist, um das Sorgerecht über Bertha behalten zu können, d.h. Ehescheidung, hätte ihn nach eigener Aussage entehrt. „Ohne Ehre kann ein Mann nicht Leben“ (was übrigens in noch höherer Maße für Frauen gilt), sagt er, den Zeitgeist erfassend.¹⁶⁸ Adolph befindet sich mit anderen Worten in einer bürgerlich-sittlichen Zwickmühle.

Was zeigt uns diese prekäre Lage? Außer der Schwäche der Figur sind die gleichzeitig enthüllten Schwächen der Männerrolle es, was am interessantesten ist, denn sie erzählen viel über den Kontext, worin diese Rolle als Norm galt und worauf die gesellschaftliche Ordnung basierte. Erstens: Adolph erfüllt nur seine männlichen Pflichten, als er in den Wahnsinn getrieben wird; aus moderner Perspektive verminderten die Geschlechtssphären und deren Aufteilung die Bürgerin, doch als Wirklichkeit waren sie für den Bürger ebenso unvermeidlich. Wenn Adolph Laura größeren Einfluss erstattet hätte, wäre er sofort ein Normenbrecher geworden. Bspw. sagt er, er müsse eine strikte Kontrolle über die angestregten Haushaltsfinanzen ausüben, damit er im Falle einer weiteren Verschlechterung nicht als „nachlässiger Schuldner“ bestraft wird.¹⁶⁹ Und als er sich dafür entscheidet, Bertha in ein

¹⁶⁶ *Ibid.*, 189.

¹⁶⁷ *Ibid.*, 203.

¹⁶⁸ *Ibid.*, 204.

¹⁶⁹ *Ibid.*, 176.

Pensionat schicken zu lassen, so übt er nicht nur seine sittliche Autorität aus, sondern folgt auch Berthas eigener Wille.¹⁷⁰ Schließlich ist eine Kritik am vorherrschenden Psychiatrieparadigma zu bedenken (nicht zuletzt weil Strindberg selbst durch seine mentale Unstabilität bekannt worden war).¹⁷¹ Adolphs Nervosität stammt wie erwähnt aus seiner Kindheit – seiner eigenen Angabe nach war er ein unerwünschtes Kind.¹⁷² Kann das für einen psychischen Zustand gehalten werden? Kann es wirklich sein, dass sein Schicksal, abgesehen vom Lampenwurf, den bürgerlichen Zeitgenossen überhaupt nicht als menschlich vorkam? Haben sie wirklich gedacht, dass von einem Familienvater eine *rationale* Gleichgültigkeit zu erwarten sei, als das, was ihnen so nahe am Herzen lag, Haus und Familie, von Innen zerrissen wurde?

3.3.2 Bauer Krause (*Vor Sonnenaufgang*)

Bauer Krause ist mit Frau Krause verheiratet. Mit seiner ersten, namenlosen und im Kindbett verstorbenen Frau hat er die Töchter Martha und Helene, was ihm zum Schwiegervater Hoffmanns macht.

Aus normativer Perspektive werden Bauer Krause und der Rittmeister durch ihre Untauglichkeit als Familienväter vereint. Beide Männer leben in Nordeuropa am Ende der 1880er und gehören auf verschiedene Weise einem bürgerlich-sozialen Kontext an, doch ansonsten sind die Unterschiede zwischen den beiden groß. Adolph ist Protagonist, Bauer Krause spielt eine Nebenrolle; während Adolph uns als ein komplexer Charakter vorkommt, gibt Bauer Krause einen durchaus sittenwidrigen Eindruck – mildernde Umstände können nur geahnt werden; Adolph entspricht (anfangs) dem angemessenen bürgerlichen Mann, Bauer Krause ist neureicher Emporkömmling; Adolph wird unsittlich(er), Bauer Krause ist in seiner Sittenwidrigkeit adynamisch.

Der im Gegensatz zu Martha in der Handlung persönlich hervortretende Bauer Krause macht nur zwei kurzen Auftritte, worauf wir unten zurückkommen. Im Übrigen ist er abwesend. Folglich ist seine Vaterrolle nur auf den biologischen Aspekt beschränkt. Auf seinem Bauerngut, das eher einem wilhelminischen Pandämonium entspricht, gibt es keinen Haus- und

¹⁷⁰ Ibid., 186.

¹⁷¹ Sjöstrand, Lars: *Diktare under psykiatrins lupp*. Läkartidningen, nr9: 2005-03-02. Zugänglich: [<http://www.lakartidningen.se/Functions/OldArticleView.aspx?articleId=510>], gesehen am: [2015-08-20]

¹⁷² Strindberg: 1957, 203.

Familienkult, weder „väterliche Härte“ noch „mütterliche Liebe“,¹⁷³ nur biologische Verwandtschaft. Damit entsteht eine im Vergleich zu Adolph umgekehrte Lage, falls Lauras zänkischer Vaterschaftszweifel sich als wahr erweisen sollte. In seiner Abwesenheit ist stattdessen der im Normalfall anderswo wohnende Hoffmann es, der während des Dramas die Rolle des Familienpatriarchen annimmt.

Es ist zu fragen, ob Bauer Krause überhaupt eine väterliche Macht genießt. Aufgrund seiner Abwesenheit und seines Alkoholismus muss es für unwahrscheinlich gehalten werden. Loth zufolge ist er ein hoffnungsloser Trinker, der im lokalen Wirtshaus „... seine Tage buchstäblich in diesem [...] Gastzimmer mit Schnapstrinken zubrächte“.¹⁷⁴ Aus Familienperspektive gesehen ist dies natürlich ein ungeheuer skandalöser Zustand. Dieser Tagedieb entspricht den Thesen über Alkoholschadwirkungen in von Bunes *Die Alkoholfrage*. Von dem Gastzimmer aus werden keine väterlichen Pflichten erfüllt, da drinnen ist man auch nicht imstande, eine rationelle Verwaltung von Haushaltsfinanzen auszuüben. Wegen der neureichen Stellung seiner Familie ist aber sein Trinken wohlfinanziert und seine Rolle als Wächter des Haushalts überflüssig – *er ist ein Mann ohne Religion geworden*. Wie schon früher erwähnt haben Weber und später auch Bauman zum Reichtum angemerkt, während dieser Zeit hatte er vor allem als Frucht harter Arbeit einen Wert, und dürfe auf keinen Fall zwecklos verschwendet werden. Dadurch wird Bauer Krauses Eindruck als Antithese des Familienvaters weiter verstärkt. Er arbeitet nicht, fehlt somit an Arbeitsmoral und verschwendet seinen materiellen Überfluss und allzu umfassende Freizeit auf schlimmstmögliche zwecklose Weise: *Alkohol*. In diesem Sinne sind seine zwei kurzen Auftritte nur als verstärkende Verlängerungen dieser sittenwidrigen Abwesenheit zu interpretieren. Hierdurch verkörpert er auch, genau wie seine Ehefrau, die zeitgenössische Panik vor der Auflösung der Sexualnormen durch Alkohol. Besinnungslos betrunken und in „schäbige[r] Bekleidung“ nach Hause wiedergekommen – da das Ganze geschieht, indem Frau Krause den Neffe Wilhelm Kahl besucht, geht es um ein buchstäbliches Crescendo von Unsittlichkeit – belästigt er seine Tochter Helene sexuell.¹⁷⁵ Sie stößt ihn verzweifelt und laut schreiend weg, worauf er „langhin“ in den Schlamm fällt.¹⁷⁶ Bauer

¹⁷³ Gottschalch: 1979, 13

¹⁷⁴ Hoffmann: 1959, 30.

¹⁷⁵ *Ibid.*, 33

¹⁷⁶ *Ibid.*

Krause ist so grotesk, als wäre er eine *Satire* – eine Karikatur in Textform. Laut Thomas Steinfeld sei das Prinzip der Karikatur:

... ein Motiv aus der Öffentlichkeit zu nehmen, eine Gestalt oder ein Geschehen, und es mit Vereinfachung, Verdrehung und Übertreibung als wichtigsten Mitteln in persönliche Charakterzüge zu verwandeln.¹⁷⁷

Steinfeld fügt hinzu, auch *Einfachheit* gehöre zu ihren Kennzeichen.¹⁷⁸ Eine Satire soll sofort greifbar sein. Laura, Adolph, Hoffmann, Helene und Frau Krause stellen sittliche Komplexitäten der Zeit dar, Martha ist nie persönlich zu sehen. Bauer Krause dagegen ist deutlich und einfach in seiner Sittenwidrigkeit. Doch verstoßen nicht Satiren an sich gegen die künstlichen Ideale des Naturalismus? Vereinfachung, Verdrehung und Übertreibung entsprechen kaum „Kunst = Natur – x“. Man täusche sich aber nicht: in der Eigenschaft als Darstellung von Gesellschaftskritik müssen Dramenfiguren Vereinfachungen der Wirklichkeit sein. In Bauer Krauses Falle scheint es, als habe Hauptmann mehrere vereinfachten Motive gemischt. Eine ist der bürgerliche Schreck vor der damaligen Gesellschaftsentwicklung: Der Auflösung der Familie, der Sexualisierung der Massen, usw. Dieser Schreck war Realität, Natur – ob er der Wirklichkeit entsprochen hat, ist eine andere Frage. Ein anderes Motiv wäre diese erbliche Degeneration als Gesellschaftsproblem, das der damaligen Ärzteschaft zufolge auch Wirklichkeit war.

Wenn wir dieser Satireinterpretation folgen (laut Steinfeld besteht nämlich die Einfachheit der Satire nicht zuletzt in ihrer Rolle als *Augenöffner*),¹⁷⁹ wird deutlich, dass Hauptmann eine leicht zu erfassende Darstellung jener Motive gelungen ist. Auf dem Krauser Bauerngut ist der Hauskult und die Familie aufgelöst worden. Dort ist der unwebersche Taugenichts Bauer Krause König, dem es frei steht, betrunken in den Vorplatz zu torkeln und dort seine eigene, gebildete und obendrein *anständige* Tochter – das gute Bürgertum repräsentierend – sexuell zu belästigen und sich brüllend im Schlamm herumzuwälzen, das Ganze ohne Ächtung oder Folgen zu riskieren.¹⁸⁰

Schließlich ist Steinfeld der Meinung, dass Satiren ihre intellektuelle Kraft durch

¹⁷⁷ Steinfeld, Thomas: *Karikatyrens uppgång och fall*. Axess, nr 4, 2015, 20.

¹⁷⁸ *Ibid.* s 22

¹⁷⁹ *Ibid.*, 22f

¹⁸⁰ Hauptmann: 1959, 32f, 91

Enthüllungen und Darstellungen, „Schock und Provokation“, von *Heuchelei* finden.¹⁸¹ Die Heuchelei könnte darin bestehen, dass das Bürgertum als einflussreicher politische und ökonomische Macht auf von Bauer Krause symbolisierte Gesellschaftsprobleme moralpanisch reagiert, doch nicht genug dagegen macht. Man vergleiche bspw. die im Hintergrund erwähnten Arbeits- bzw. Alkoholmoral sowie die Kombination von den beiden. Überall in Europa leben während dieser Zeit Abermillionen Menschen, denen weberscher Schweiß und Fleiß keinen Ausweg aus Armut ermöglichten; viele haben der Wirklichkeit durch die Flasche so lange zu entfliehen versuchen, dass unter ihnen erbliche Degeneration verbreitet war.

Das war zumindest die Meinung der Ärzteschaft. „Die Alkoholfrage ist vor allem eine physiologische Frage“, schlägt von Bunge fest, das medizinwissenschaftliche Paradigma widerspiegelnd.¹⁸² Bauer Krause ist es also, der seiner Tochter Martha und damit auch ihren zwei Kindern, seinen Enkeln, diese degenerierten und zum Tod führenden Gene gegeben hat. Es mag sein, dass das Saufen nach dem Tod seiner ersten, namenlosen Frau zunahm – das wissen wir nicht. Doch eines ist sicher: Dass er selbst aus dem materiellen Elend durch jenen Zufall herausgenommen war, hat ihm nicht geholfen, denn Alkohol, so die Ärzteschaft, verursacht sowohl für Körper und Geist erbliche Krankheiten und Schädigungen.¹⁸³ Was tut das schon, wenn man Geld hat?

3.4 Neue Frau[en]

3.4.1 Helene (Vor Sonnenaufgang)

Die einundzwanzigjährige Helene Krause ist Bauer Krauses Tochter, Frau Krauses Stieftochter, Marthas Schwester, Hoffmanns Schwager.¹⁸⁴ Sie ist mit Wilhelm Kahl verlobt, kinderlos und im Bauerngut ihres Vaters wohnhaft. Dort verbringt sie die Zeit, ohne feste Rollen im Haushalt pflegen zu müssen.¹⁸⁵

Helene ist eine vielseitige Figur, die mehrere Aspekte des zeitgenössischen Unglücks gestaltet. Einerseits ist sie sittlich, gebildet und in einem sittenwidrigen Ort gefangen; andererseits sowohl allzu modern als auch in der Vergangenheit verfangen. Ein daraus folgender persönlicher

¹⁸¹ Steinfeld: 2015, 21.

¹⁸² von Bunge: 1887, 1.

¹⁸³ Ibid., 13; Lennartson: 2007, 77.

¹⁸⁴ Hauptmann: 1959, 58.

¹⁸⁵ Ibid., 16.

Zwiespalt kompliziert die Frage, ob (und inwiefern) sie als Abweichlerin zu betrachten ist. Diese Frage hängt mit einigen soziokulturellen Begriffen dicht zusammen: *Neue Frau*, *Feminist*, und *Schöne Seele* samt *Bildungsbürgerin*.

Irgendwann in ihrer Kindheit wurde Helene, genau was Adolph für Bertha plante, durch Initiative von der im Sterbebett liegenden, namenlosen Mutter in ein Herrnhuter Pensionat geschickt.¹⁸⁶ Dort ist sie aufgewachsen und ausgebildet worden. Vier Jahre vor Beginn des Dramas zog sie als *Bildungsbürgerin* wieder Heim. Doch bei ihrer Heimkunft geschah eine große soziokulturelle Kollision mit dem örtlichen Alltagsleben, nicht zuletzt mit der Familie, die durch Gleichgültigkeit (Bauer Krause) und neidvollen Bildungshass (Frau Krause) die von Engels beschriebene Philisterei verkörpert. Einen Freundeskreis in der Nähe gibt es nicht.¹⁸⁷

Das hat zur Folge, dass sie in tiefer Passivität gefangen ist. Zum einen berauben die Frauenrolle, die Größe bzw. die soziale Struktur des Ortes ihr alle Möglichkeiten, ihre Bildung zur beruflichen Anwendung zu bringen, zum anderen herrscht ihre bildungshassende Stiefmutter Frau Krause auf dem Bauerngut. Deshalb kann sie weder eine leitende, für Frauen angemessene Rolle im Haushalt aufnehmen noch ein künstlerisches Leben führen. Frau Krause behandelt sie stiefmütterlich – von Minderwertigkeitsgefühlen geplagt schimpft sie Helene eine „Prinzessin“.¹⁸⁸ Ihre unglückliche Verlobung mit Wilhelm Kahl scheint nicht völlig freiwillig gewesen zu sein, sondern eine Art von Zwangsehe, die vor allem Frau Krauses materiellen Interessen dient; um Hortenbachs Beschreibung zu zitieren, hat „man sie“ mit ihm verlobt.¹⁸⁹ Der Umgebung ist Wilhelm als eine nichtadelige Adelskarikatur bekannt, ein begriffsstutziger Tagedieb mit Alkoholprobleme und unproportionaler Jagdliebe, der u.a. Lerchen zum Spaß schießt.¹⁹⁰ Helene, die ihn „Jagdnarr“ nennt,¹⁹¹ trinkt ihrerseits kaum.

Diese Umstände haben zur Weltabgeschlossenheit geführt. Schweigend beobachtet sie, wie der Ort tiefer ins Elend versinkt. Heutzutage hätten Ärzte sie wahrscheinlich für deprimiert gehalten. Weinend verrät sie Hoffmann den desperaten Wunsch, dass ihre verstorbene Mutter sie nie ins Pensionat geschickt hätte:

¹⁸⁶ *Ibid.*, 39f, 49.

¹⁸⁷ *Ibid.*, 19.

¹⁸⁸ *Ibid.*, 28.

¹⁸⁹ Hortenbach, Jenny: *Freiheitsstreben und Destruktivität*. Universitetsforlaget, Oslo. 1965, 28

¹⁹⁰ Hauptmann: 1959, 24.

¹⁹¹ *Ibid.*, 44.

Hätte mein – gutes – M-uttelchen das geahnt, – als sie.... als sie bestimmte –, dass ich in Herrnhut – erzogen.... erzogen werden sollte. Hätte sie – mich lieber ... mich lieber zu Hause gelassen, dann hätte ich ... hätte ich wenigstens – nichts anders kennengelernt, wäre ich in dem Sumpf hier auf.. aufgewachsen.¹⁹²

Gehässige Blicke von Bergmännern jagen ihr dazu Angst ein, allein in den Dorf spazieren zu gehen (doch eingedenk der ‚öffentlichen Frau‘ ist es zweifelhaft, ob sie in einer Stadt größere Bewegungsfreiheit gehabt hätte).¹⁹³ Ihre dadurch vertiefte Introvertiertheit verstärkt die für Schweigen bereits aufmunternde Unterlegenheit der Frauenrolle. Dies wird vor dem dramatischen Abendessen deutlich, als Hoffmann und Loth konversieren. Helene tritt ins Zimmer ein, um Hoffmann um etwas zu bitten, nur um dann zu bemerken, dass ihn ein unbekannter Mann begleitet; entschuldigend verlässt sie das Zimmer sofort und weigert sich danach, wegen der Anwesenheit dieses Fremdlings überhaupt zum Abendessen zu kommen (doch sie kommt).¹⁹⁴ Dies ist nur ein Beispiel für ihre Unterwürfigkeit gegenüber männlichen Figuren. Dieses Benehmen wäre aber von einer Frau zu erwarten gewesen – wir erinnern uns an vorherrschende Ansichten über die intellektuelle und berufliche Unfähigkeit der Frau. Dem Opportunisten Hoffmann ist Helene wegen dieser Sittlichkeit ein offenes Ziel. Sie sei ein unwissendes junges Mädchen, lässt er sie in einer Diskussion wissen.¹⁹⁵ Zuerst scheint es sogar, als wäre sie ihm zu gehorsam, um seinen pathetischen Verführungsversuch – einen für einen Schwager undenkbaren Sittenverstoß – abweisen zu können (doch das macht sie).¹⁹⁶ Hingegen akzeptiert sie sofort Loths Ablehnung von *Die Leiden des jungen Werthers* als einem dummen Buch für „Schwächlinge“.¹⁹⁷

Solche Unterwürfigkeit verstößt aber nicht gegen die Frauenrolle. Es ist ein hoher Preis für Sittlichkeit, insofern dass es für ihre soziale Isolation und darauffolgende Depression symptomatisch ist. Helene ist intelligent, sie will mehr vom Leben als das Dasein im degenerierten Dorf, wo es nur Weltschmerz gibt. Darauf reagiert sie auf zwei Arten. Einerseits zwingen ihr gutes Reflexionsvermögen sowie Loths Besuch sie zu einem angemessenen, rationalen Nachdenken, andererseits sucht sie ihrer Introvertiertheit infolge Trost in der Welt der

¹⁹² Ibid., 49.

¹⁹³ Ibid., 21.

¹⁹⁴ Ibid., 8,16.

¹⁹⁵ Ibid., 16.

¹⁹⁶ Ibid., 50f.

¹⁹⁷ Ibid., 39.

Literatur. Damit werden Charakterzüge einer *Neuen Frau*, *Feministin* sowie einer *schöner Seele* gemischt, wozu es auch einen (unrationalen) Anflug von sozialsittlicher Naivität gibt.

Ihre Reflektionen über Klassenunterschiede enthüllen sie als scharfe Beobachterin des Lebens. Dadurch hilft sie Loth, die Tiefe der örtlichen Degeneration zu begreifen; neureiche Bauer jagen, spielen und saufen den ganzen Tag, während jedes Jahr etwa zwei Drittel der im Garten wachsenden Äpfel von verhungerten Menschen gestohlen werden.¹⁹⁸ Sie erzählt ihm auch von tödlichen Arbeitsunfällen, die sie am Ort gesehen hat.¹⁹⁹ Sie kontextualisiert den Überfluss der lokalen Bauern – deren Großväter kaum ihren Lebensunterhalt vom Boden verdienen konnten, aber jetzt ihre Kühe „aus Marmorkrippen fressen“ lassen –, sowie den der eigenen Familie, als aus Berlin die übervolle Spielzeugkiste für Marthas und Hoffmanns ungeborenes Kind ankommt.²⁰⁰ Paradoxerweise könnte das Ganze dazu geführt haben, dass sie trotz der Bedeutungslosigkeit des Dorfs und ihrer verwüstender Isolation mehr von der Welt erlebt hat, als sie in einer typischen bürgerlichen Ehe in einer städtischen Wohnung gesehen hätte. Was die Frauenrolle betrifft, gehen ihre Reflektionen in deutliche Kritik über. „Ja, du hast es eben gut, du kannst gegen wohin du willst“, sagt sie Hoffmann, das räumlich begrenzte Frauensein treffend.²⁰¹ Bald darauf formuliert sie sich noch schärfer: „Ich sollte bloß einen Mann sein!“²⁰² Dass sie Zola und Ibsen liest, gilt im Zusammenhang als auffallend.²⁰³ In diesem Sinne entspricht Helene nämlich einer *neuen Frau*; denn sie will soziale und sexuelle Freiheit sowie die Möglichkeit, frei herumspazieren und sich fortbilden zu können, doch ohne sich für eine spezifische politische Sache auszusprechen.

Worin besteht dann die sozialsittliche Naivität? Sie hängt mit der ‚schönen Seele‘ zusammen. Sewings Definition des Begriffs lautet: „Im 18. Jh. dient der Begriff zur Bezeichnung eines von innen her geformten Menschen, einer auf das Gute gerichteten Seele“, oder, in weitem Sinne, „... die rationalismuskritische, pietistische und empfindsame Gefühls- und Seelenkultur des 18. Jahrhunderts.“²⁰⁴ Die Relevanz darin, sie aufzubringen, sowie die Unterschiede zwischen schönen Seelen und Bildungsbürgern, haben in erster Linie mit künstlichen Idealen zu tun;

¹⁹⁸ Ibid., 40.

¹⁹⁹ Ibid., 43.

²⁰⁰ Ibid., 17.

²⁰¹ Ibid.

²⁰² Ibid.

²⁰³ Ibid., 40

²⁰⁴ Sewing, Eva-Maria: *Schöne Seele*, in *Online Wörterbuch Philosophie*. Zugänglich: [<http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch>], gesehen am: [2015-08-20]

vielmehr, inwiefern man sich gegenüber Kunst zu verhalten ist. Helene tritt in diesem Zusammenhang als Mischung aus einer beobachtenden Bildungsbürgerin naturalistischen Stils und einer leidenschaftlichen schönen Seele des 18. Jahrhunderts hervor. Was ihr Lieblingswerk betrifft, so ist Scherz durch gefühlsmäßige Einsamkeit nicht das einzige zusammenbringende Glied zwischen ihr und Werther – auch verhängnisvolle, liebeskranke Naivität bringen sie zusammen. Was Lotte ist für Werther, das wird der intelligente Loth für Helene. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren hingegen Werthers liebeskranke Tagträumerei und Leiden künstlerisch gemäß; sie entsprachen modernen, empfindlichen Idealen und machten Werther zum Vorbild.²⁰⁵ Doch Naturalisten bzw. Stürmer und Dränger machen große literarische Gegenpole. Eingedenk der künstlichen Ideale der Erstgenannten, die andere gesellschaftliche Ideale widerspiegeln, wird Träumerei stattdessen für schwärmerisch, sinnlos und unmoralisch gehalten – jetzt sollen Menschen im Allgemeinen und Frauen im Besonderen ihre Plätze kennen; sie sollen ihnen nicht entfliehen, sondern auf rationale Weise im Leben davon ausgehen. Körperliche Tabus herrschen, die Sexualität soll unterdrückt werden.

In Bezug darauf fragt es sich, ob Helene ihr unglückliches Dasein hätte rationell beenden können. Für die Beendigung ihrer Verlobung mit Wilhelm Kahl gibt es Gründe, auch eine psychiatrische Einweisung von ihm und ihrer inzestuösen Stiefmutter hätte zustande kommen können. Und sollten sich Hoffmann oder Bauer Krause entgegensetzen, könnte sie die Männer mit ähnlichen Schicksalen bedrohen. Als eine unverheiratete Einundzwanzigjährige ist sie „Majorenn“, d.h. unmündig, weshalb sie ihren Erbanteil von ihrer Mutter noch nicht bekommen hat.²⁰⁶ Ökonomische Möglichkeiten liegen also auf der Hand. Mit der degenerierten Familie aus dem Rennen hätte es bestimmt bessere Ausgangspunkte gegeben, einen angemessenen Mann zu finden, eine Rolle als Hausmutter aufzunehmen und sich fortzubilden. Ihr wäre es allerdings nicht ideal, wohl aber besser, dazu auch normativ. Wieso beendet sie nicht ihr Unglück? Eine mögliche Interpretation wäre, dass Hauptmann uns die (schwache) artifizielle Grundlage bürgerlicher Familienwerte betonen will; genau wie Abweichler im deutschen Bürgertum kann die Bildungsbürgerin in anderen soziokulturellen Kontexten ebenso verachtet werden und umso stärker sozialer Kontrolle ausgesetzt sein. Vielleicht fragt er uns damit, wie es möglich sein kann, dass Familiennormen trotz dessen so ernst genommen werden?

²⁰⁵ Langer & Steinberg: 2013, 94f

²⁰⁶ Hauptmann: 1959, 70.

Sicher ist, dass Helene, im Gegensatz zu Hoffmann und Laura, keine rücksichtslose Opportunistin ist, sondern eine schöne Seele – empfindlich, träumend und sinnlich, nicht rational oder böswillig. Folglich ist die Bildungsbürgerin Helene es, die sich Hals über Kopf in den gebildeten Loth verliebt, doch im Kontrast dazu ist es die schöne Seele Helene, die sie eine Affäre mit ihm anfangen lässt. Helene ist trotz allem verlobt; nichtsdestoweniger hat Loth als rationaler Bürger, denn ein solcher nimmt natürlich die Forschungslage sehr ernst, in einer Diskussion verkündet, dass er sich auf keinen Fall das Hinterlassen eines Nachkommen mit degenerierten Genen erlauben werde.²⁰⁷ Seine künftige Ehefrau muss also gesund sein. Aufgrund der Alkoholikergene ihres Vaters, kann Helene nicht in Frage kommen. Am Anfang der Affäre ist sie sich dessen bewusst, aber, weil der am Ort fremde Loth ihren saufenden Vater gesehen aber nicht erkannt hat, gelingt ihr das Verschweigen.

Sie verlieben sich in einander. Genau wie Werther wird ihr Traum von unmöglicher Liebe durch Naivität lebendig gehalten. Man fragt sich, was ihre Aussage unten betrifft, worüber sie eigentlich weint: über den Sittenverstoß, die unvermeidliche Wahrheit, oder beides?

„Ach! – ich schäme mich so schrecklich. Was habe ich nur gemacht? – dir ... Ihnen an den Hals geworfen habe ich mich. – Für was müssen Sie mich halten ...!“²⁰⁸

Es scheint, als interpretiere Loth es als das verzweifelte Bedauern einer Bürgerin, die gegen eheliche, körperliche und sexuelle Tabus verstoßen hat. Diese Verstöße sind ihm, dem Emanzipationsbefürworter, egal, die degenerierte Genen ihres Vaters aber nicht.

Große Pläne kommen sofort ins Rollen: Ehe, Umzug, ewige Liebe.²⁰⁹ Das, was das Ganze ausstrahlt, ist eine für den Zeitgeist untypische Naivität. Kurz danach erfährt jedoch Loth die Wahrheit. Ohne Abschied verlässt er „mitten in der Nacht“ das Bauerngut, nur einen Brief hinterlassend, den Doktor Schimmelpfennig Helene übergibt.²¹⁰ Helenes letzte Hoffnung ist damit zerschlagen worden. Ihre Reaktion darauf verstößt allerdings gegen Weber, dagegen nicht gegen Werther: sie begeht Selbstmord.²¹¹ Die mehr oder weniger einzige, sittliche Person der Krauser Familie hat damit einen der ungeheuersten Sittenverstöße begangen.

²⁰⁷ Ibid., 28.

²⁰⁸ Ibid., 68f.

²⁰⁹ Ibid., 70-73.

²¹⁰ Ibid., 89-91.

²¹¹ Ibid., 92-93.

4. Schlussfolgerung

Es ist das Ziel dieses Aufsatzes gewesen, Kritik an bürgerlichen Familienwerten durch Figurendarstellungen in Gerhart Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang* bzw. August Strindbergs *Fadren*, die sich beide während der 1880er. in Schlesien bzw. Schweden abspielen, zu identifizieren, kontextualisieren und mit einander zu vergleichen.

Zur Kontextualisierung der Figurendarstellungen ist vorherrschender künstlicher Ideale des Naturalismus zufolge – „Kunst = Natur – X“ bzw. einem starken Ideal von Gesellschaftskritik – eine von L. Stone zusammengefasste Definition und Einteilung von Familienwerten als historisch-theoretisches Rahmenwerk verwendet worden. Auf dieser Grundlage wurden einerseits bürgerlich-westeuropäische Familienwerte, andererseits einflussreiche, in der politischen Debatte vorkommende Kritik daran zusammengefasst.

Da die Figurenanalyse ergeben hat, dass jede untersuchte Figur gegen die im Rahmenwerk erwähnten Familienwerte verstößt oder sich zumindest problematisch verhält, müssen beide Dramen für unbedingte Gesellschaftskritik gegen jene Familienwerte gehalten werden. Hauptsächlich geht es nicht um Grenzfälle, sondern um auffallende und große Sittenverstöße. Daher scheint es, als wären die Dramen in den Augen der bürgerlichen Zeitgenossen zeittypische, künstlerisch gemäße sozialsittliche Provokationen, insofern dass unsere sowie andere westeuropäische Gesellschaften gegenüber (familien)sittlichen Abweichlern deutlich intoleranter als heute waren. Einige Figuren sind in ihrer Sittenwidrigkeit zeitlos (bspw. Laura, Bauer Krause), andere (bspw. Helene, Adolph) weichen auf kontextgebundene Weise ab.

Gleichzeitig gibt es zwischen den Dramen deutliche Unterschiede. *Fadren* bezieht sich deutlicher auf den bürgerlichen Haus- und Familienkult. Es spielt sich im Herzen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ab, innerhalb einer städtischen Familienwohnung. Dies entspricht der auffallenden alltagskulturellen Separation des Raumes zwischen einer inneren, privaten Sphäre (der Frau), und einer öffentlichen (des Mannes). Die öffentliche Welt und deren soziale Umgebung, von besuchenden Nebenfiguren verkörpert, treten höflich, rationell und nüchtern auf, hingegen ohne irgendwelche Kenntnisse darüber, ob in diesem Herz den Stützfeilern der bürgerlichen Sittenordnung, den Familienwerten, *wirklich* gefolgt wird, oder ob das Ganze nur eine Fassade ist. *Vor Sonnenaufgang* geht

vom umgekehrtem Ausgangspunkt aus; die Handlung ist nur von außen zu sehen. Wer sich drinnen befindet, ist blind geworden. Die Handlung ist in ein ländliches Dörfchen in Schlesien verlegt, dessen Zentrum das Krauser Bauerngut ausmacht. Hier fehlt es an jener räumlichen Separation von inneren und öffentlichen Sphären, und es gibt keine sozioökonomisch-räumliche Segregation. Ein deutscher Wilder Westen sittlicher Art ist es, ein Gebiet fernab der (bürgerlichen) Zivilisation ohne feste Gesetze, das von schnellem Reichtum, Alkoholismus, Armut, unerwarteten Begegnungen und sexuellen Unsitten geprägt ist, wo Degeneration als Norm gilt. Dort sind Menschen, sowohl Reiche, d.h. die Familie Krause, wie Arme, d.h. Bergmännerfamilien und Dienstvolk, durch Misere vereint, ob durch Armut oder seelische Verarmung oder beides.

Folglich unterscheiden sich die Dramen, inwiefern Sittenverstöße der Figuren dargestellt werden. Während *Vor Sonnenaufgang* einen schockierenden und provozierenden Effekt hat, und auf jeden Fall Boulevard-Schlagzeilen für Skandale passten, in dem Falle von Bauer Krause in Form einer provozierenden Karikatur, bricht in *Fadren* die bürgerliche Familie auf zwei parallelen, hingegen langsamen, psychologischen Weisen sittlich zusammen.

Doch diese Unterschiede zwischen den Dramen treten in den Schatten ihrer großen Ähnlichkeiten. Am besten wird es davon angedeutet, dass beide Familienväterfiguren – Hoffmann bzw. Adolph – metaphorisch konstatieren, ihre jeweiligen Häuser seien Torhäuser. Das sagt umso mehr über ihre Familien und nicht zuletzt die Familie als Institution.

Es geht um eine vereinende Kritik, die einen grenzüberschreitenden westeuropäischen Kontext enthüllt, insofern dass Figuren beider Dramen gegen dieselben Sitten verstoßen. Kritisiert werden insbesondere die strikte Frauensphäre und ihre begrenzenden Rollen. Frau Krause, ihr Stieftochter Martha Krause und Laura – Laura durch Intelligenz, die anderen durch Inkompetenz – machen Gegenpole zum Ideal der häuslichen, empfindlichen und gesunden Mutter. Dadurch fordern sie mehrere Aspekte der vorherrschenden Geschlechternormen heraus: Die laut Mill verbreitete Auffassung von höherer Frauenmoral, die behauptete Unterlegenheit der Frau in beruflichen und intellektuellen Fragen, die Geschlechtssphären als gesellschaftliche Grundlage, usw. Helene Krause verkörpert ihrerseits das verzweifelte Leiden, sich von jenen strikten

Normen und dem sozial adynamischen Leben der Zeit nicht losreißen zu können; zu diesem Dasein ist jeder, der nicht hineinpasst, verurteilt.

Die Darstellungen von männlichen Figuren folgen ähnlichen Mustern. Auf dem Papier sind Bauer Krause, Hoffmann und Adolph (der Rittmeister) Familienväter, entweder steinreich oder – am Anfang scheint es jedenfalls so – nach Webers protestantischer Arbeitsethik arbeitend. Doch am Ende hat sich jeder als Abweichler erwiesen; Adolph als Nervenwrack, der durch die böse List seiner Frau für geisteskrank erklärt wird und wegen eines darauffolgenden Schlaganfalles umkommt – die Antithese des rationellen und handlungsfähigen Bürgers; Hoffmann als ein unehrlicher Opportunist und rücksichtsloses soziales Chamäleon, hinter dessen „selbstgemachten“ Reichtum sich ein Mann versteckt, der bürgerliche Familiensitten zu eigenen Zwecken ausnützt, aber keineswegs befolgt; Bauer Krause als ein alkoholisierter Tagedieb, ohne Ehre und mit einem Vermögen, das vorherrschender Arbeitsmoral zufolge als unverdient gilt. Hoffmann ist rational, wohl aber nicht ehrlich. Wo läuft die Grenze? Adolph ist irrational, doch er gerät unter schwerem Druck. Doch ist er nicht menschlich? Bauer Krause gilt seinerseits als reine Satire – wenn nicht von wegen der Männerrolle selbst, dann wegen der Furcht vor ihrem Scheitern auf Gesellschaftsebene. Jeder stellt auf verschiedene Weise die Männerrolle in Frage. Ist sie eine Illusion?

Um zu wissen, inwiefern die Dramen den schwedischen und deutschen Zeitgenossen *wirklich* vorkamen, hätten wir eine Zeitmaschine gebraucht. Bekannt sind aber sowohl die Ideale der Zeit als auch ihre Kritiker. Somit gelingt uns das Identifizieren mehrerer Kritikebenen. Auf Individuenebene werden Sittenverstöße sowohl weiblicher wie männlicher Figuren deutlich, geschlechtsunabhängige Normbrüche verdeutlichen ihrerseits das Auftreten der Figuren in Bezug auf die ‚öffentliche Sphäre‘, die Welt außerhalb der Familie. Verstöße gegen die ‚webersche‘ Arbeitsmoral und ihre Ablehnung von *auri sancta fames*, (Hoffmann, Bauer Krause, Frau Krause), die starke Rationalitätsvergötzung (jedermann), körperliche und sexuelle Tabus (jedermann); das, was die Dramen in diesem Sinne zusammenbinden, ist eine unbedingte Enthüllung einer Heuchelei, wozu allzu strikte Familiennormen geführt haben. Eingedenk des unter den Bürgern vorherrschenden Hangs zur medialen Moralpanik wird auffallend, warum naturalistische Dramen von Zeitgenossen oft als skandalös betrachtet wurden.

Umgekehrt haben die Dramen uns auch bürgerlich-sittliche *Parias* kennen lernen lassen. Dies hat noch eine Interpretationsebene ermöglicht, neben die der öffentlichen bzw. privaten Sphäre. Sollte der Spruch stimmen, dass ihre Ränder die Natur der Gesellschaft enthüllen, dann wird durch die in den Dramen thematisierten Auffassungen von Geisteskrankheit, Degeneration, Alkoholismus und Selbstmord viel über die 1880er gesagt; insofern auch viel darüber, wie Zeitgenossen die Dramen hätten auffassen können. Darstellungen von Wurzeln solcher Andersartigkeiten führen hier zur Kritik an den sozialen Kontrollmechanismen und zur Vermenschlichung aller Zeitgenossen, die an wirklichen psychischen Problemen oder unter einem solchen Urteil der Umgebung litten.

Abgesehen von der lächerlichen Satire Bauer Krause, womit sich Hauptmann über bürgerliche Moralpanik lustig macht, werden also alle *Parias* als komplexe Individuen dargestellt. Helene Krauses begeht Selbstmord, immer noch eine der größten Sünden; doch sie hat lange unter der Degeneration, Philisterei und Falschheit ihrer Umgebung schwer gelitten. Adolph reagiert unmännlich emotional, vertieft selbst auf unrationelle Weise sein Leiden. Hingegen: Indem Laura ihn des trauten Heimes beraubt, steht er unfähig, darauf rational reagieren zu können. Diese bürgerliche Zwickmühle reflektiert eine ganze Gesellschaftsordnung: Ehescheidungsrecht, Geschlechtsrollen, väterliche Vorrechte, die Rolle der Umgebung und die Ächtung von Abweichlern.

Aufgrund schwacher öffentlicher Kontrolle hieß sittliche Anomalität vor allem gegenüber der sozialen Umgebung abzuweichen – dies wird in *Fadren* problematisiert und in *Vor Sonnenaufgang* satirisch dargestellt. Zur dritten *Paria*-Interpretationsebene gehört auch die Rolle der öffentlichen Sphäre, der Gesellschaft, gegenüber der einzelnen Familie. Erstens trifft es auf die Darstellung von Geisteskrankheit zu. Mit naturalistisch-künstlichen Idealen im Hinterkopf wird hierbei deutlich, dass Adolphs Erkrankung nicht nur das medizinische Paradigma und dessen Bild von Geisteskrankheit als physischem Zustand zur Sprache bringt, sondern auch, dass die Ohnmacht des Individuums ein Leben ungerecht zu Ende bringen kann; Adolph und Lara demonstrieren in diesem Sinne sowohl die Manipulierbarkeit der sozialen Umgebung als auch die Konsequenzen daraus.

Zweitens gilt *Selbstmord* als Tabu. Wegen Isolation, seelischer Verarmung und Weltschmerz nimmt sich Helene ihr Leben. Die sich daraus ergebende Frage ist, wer daran Schuld hat. Ist es Helene, die gegen Familienwerte verstoßen hat; die Umgebung, die ihre

Rolle nicht erfüllt hat; oder die bürgerliche Gesellschaft, deren soziale Kontrollmechanismen am diesen Ort (nicht) gewirkt haben? Und wieso kann der Selbstmord in einer Zeit geschwächten sozialen Zusammenhalts noch Tabu sein?

Noch zwei Aspekte aus den Dramen sind hervorzuheben. Zum einen ist es das Ziel des Aufsatzes gewesen, Familienwerte einzuteilen und zu erklären, als wäre es eine mögliche Aufgabe; dem ist nicht so. Naturalistische Literatur und deren Interpretationsmöglichkeiten verdient als Untersuchungsgebiet mehrere und größere Aufsätze; dass die Welt sich weder früher noch später so schnell und kräftig verändert hat, spiegelt sich in die Literatur ab. Schließlich knüpfen wir wieder an die einleitenden Worte des Aufsatzes an. Wissen wir, was es Strindberg und Hauptmann zufolge bedeuten würde, viktorianische – in diesem Falle wilhelminische bzw. oscarianische – Werte abgesehen von Heuchelei zurück zu wollen? Eines ist sicher: Laut den Ergebnissen dieses Aufsatzes wäre ein solcher Wunsch auf jeden Fall problematisch.

5. Quellenverzeichnis

5.1 Primärliteratur

- Hauptmann, Gerhart: *Vor Sonnenaufgang*. Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/M – Berlin –Wien. 1959 [1887]
- Strindberg, August: *Strindbergs mästerverk i urval*. Albert Bonnier förlag Ab, Stockholm. 1957 [1887]

5.2. Sekundärliteratur

5.2.1. Gedruckte Quellen

- Desai, Ashok: *Real Wages in Germany, 1871-1913*. The Clarendon Press, Oxford. 1968.
- Bauman, Zygmunt: *Globalisering*. Studentlitteratur, Lund. 2000
- Denk, Thomas: *Komparativ metod – förståelse genom jämförelse*. Malmö, Studentlitteratur. 2002.
- Engellau, Patrick: *Min oro*. Stiftelsen den nya välfärden, Stockholm. 2014.
- Gottschalch, Wilfried: *Vatermutterkind: Deutsches Familienleben zwischen Kulturromantik und sozialer Revolution*. Berlin, Verlag Klaus Wagenbach. 1979.
- Himmelfarb, Gertrude: *The De-Moralization of Society*. New York, Alfred A. Knopf. 1995.
- Hortenbach, Jenny: *Freiheitsstreben und Destruktivität*. Universitetsforlaget, Oslo. 1965.
- Illouz, Eva: *Därför gör kärlek ont. En sociologisk förklaring*. Bokförlaget Daidalos Ab, Göteborg. 2013 [2011].
- Kant, Immanuel: *Metaphysik der Sitten*. 6 Aufl. Leipzig, Verlag von Felix Meiner. 1925 [1906].
- Langer, Klaus & Steinberg, Sven: *Deutsche Dichtung. Literaturgeschichte in Beispielen*. 3. Auflage. Oldenburg Schulbuchverlag GmbH, München. 2013.
- Lennartsson, Rebecca: *Den sköna synderskan: Sekelskiftets Stockholm, betraktelser från undersidan*. Norstedts, Stockholm. 2007.
- Rastetter, Daniela: *Sexualität und Herrschaft in Organisationen. Eine geschlechtsvergleichende Analyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 1994.
- Riving, Cecilia: *Den olyckliga änkan på Lunds hospital – psykisk sjukdom under 1800-talets andra hälft*, in: Holmlund, Sofia & Sandén, Annika (Hg.): *Usla, arma och elända – Samhällets utsatta under 700 år*. Natur & Kultur, Stockholm. 2013
- Steinfeld, Thomas: *Karikatyrens uppgång och fall*. Axess, nr 4. 2015.
- Strindberg, August: *Giftas I-II*. Bokförlaget Legenda AB, Lund. 1986 [1884].

5.2.2. Elektronische Quellen

- Björnsson, Anders: *Borgerskapets utopi och triumf*. Populär Historia, nr.6 1996. Zugänglich: [<http://www.popularhistoria.se/artiklar/borgerskapets-utopi-och-triumf/>], gesehen am: [2015-08-20]
- Brink, Cornelia: *Nicht mehr normal und noch nicht Geisteskrank. Über psychopathologische Grenzfälle im Kaiserreich*, i: Thonfeld, Christoph (Hg.): *WerkstattGeschichte*. Verein für kritische Geschichtsschreibung, Hamburg. 2002 Zugänglich: [http://www.werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG33_022-044_BRINK_GEISTESKRANK.pdf], gesehen am: [2014-08-20].
- von Bunge, Gustav: *Die Alkoholfrage*. Verlag von F.C.W. Vogel, Leipzig. 1887. Zugänglich: [<https://archive.org/details/diealkoholfragee00bung>], gesehen am: [2015-08-20].
- Durkheim, Emile: *The Suicide*. Routledge Classics, London & New York. 1952 [1897]. Zugänglich: [<http://sociology.sunimc.net/htmledit/uploadfile/system/20100827/20100827135354155.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].
- Engels, Friedrich: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. 4 Auflage. Hottigen-Zürich, Verlag der schweizerischen Volksbuchhandlung. 1892 [1886]. Zugänglich: [<https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/engels-ursprung-der-familie-usw.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].
- Gedin, David: *En god författare är en död författare*. Nationell forskarkonferens för kulturstudier, Norrköping. 2005, 281. Zugänglich: [<http://www.ep.liu.se/ecp/015/024/ecp015024b.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].
- Hafner, Michael: *Der Suizid – ein gesellschaftliches Phänomen*. Universität Bern, Bern. 2006. Zugänglich: [http://www.scip.unibe.ch/unibe/rechtswissenschaft/scip/content/e339106/e339121/e339235/files339236/hafner_ger.pdf], gesehen am: [2015-08-30].
- Nicole Hoffer, Lauren: *'That Inevitable Woman': The Paid Female Companion and Sympathy in the Victorian Novel*. Vanderbilt University, Nashville. 2009. Zugänglich: [http://etd.library.vanderbilt.edu/available/etd-06272009-093656/unrestricted/Dissertation_Hoffer.pdf], gesehen am: [2015-08-20]
- Johannisson, Karin: *Hemmet onämbara sfärer*. Hallwylska museet, Stockholm 2015. Zugänglich: [<http://hallwylskamuseet.se/sites/hallwylskamuseet.se/files/karin.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].
- Lindstedt-Cronborg, Marie: *Med våldsam hand. Hustrumisshandel I 1800-talets Sverige. En studie av rättsliga, kyrkliga och politiska sammanhang*. Lunds universitet, Lund. 2009. Zugänglich: [<http://lup.lub.lu.se/luur/download?func=downloadFile&recordOid=1423985&fileOid=1692594>], gesehen am: [2015-08-20].

- Mik, Grete: *Das Eheverbot des Ehebruchs vom Beginn des zweiten deutschen Kaiserreiches bis zur Abschaffung 1976*. Universität Wien, Wien. 2008. Zugänglich: [http://othes.univie.ac.at/1921/1/2008-10-10_9848152.pdf], gesehen am: [2015-08-20].
- Stuart Mill, John: *The Subjection of Women*. Longmans, Green Reader & Dyer; London. 1869. Zugänglich: [<http://www.gutenberg.org/files/27083/27083-h/27083-h.htm>] , gesehen am: [2015-08-20].
- Pfister, Ulrich: *Sozialstaat und Gesellschaft seit 1880*. Münster, Universität Münster. 2011. Zugänglich: [https://www.wiwi.uni-muenster.de/wisoge/studieren/Skripte/sozialstaat_neu/S12-Professionen.pdf], gesehen am: [2015-08-20].
- Reitinger, Julia: *Die Darstellung der Pubertät am Beispiel von Frank Wedekinds FRÜHLINGS ERWACHEN (1891)*. Universität Wien, Wien. 2009. Zugänglich [http://othes.univie.ac.at/6925/1/2009-10-07_0348249.pdf], gesehen am: [2015-08-20].
- Stone, Lawrence: „*Family Values in a Historical Perspective*“. Harvard, The Tanner Lectures on Human Values 1994-11-16, 70. Zugänglich: [http://tannerlectures.utah.edu/_documents/a-to-z/s/Stone95.pdf], gesehen am: [2015-08-20].
- Sjöstrand, Lars: *Diktare under psykiatrins lupp*. Läkartidningen, nr9. 2005-03-02. Zugänglich: [<http://www.lakartidningen.se/Functions/OldArticleView.aspx?articleId=510>], gesehen am: [2015-08-20]
- Ullén, Magnus: *Onanin och ekonomin*. SvD: 2004-10-31. Zugänglich [<http://www.svd.se/onanin-och-ekonomin>], gesehen am: [2015-08-20].
- Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Bremen, Universität Bremen, 1920 [1905]. Zugänglich: [<http://www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/Max%20Weber%20-%20Die%20protestantische%20Ethik.pdf>], gesehen am: [2015-08-20].
- Zulehner, Paul: *Die moderne Freiheitsgeschichte als Säkularisierung des Christentums*. JCSW, Münster. 1977. Zugänglich: [<https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/article/viewFile/718/684>], gesehen am: [2015-08-20].

